



23522

50/42

129

## Beiträge zur Pädagogik.

Est. A - 13208

### Die üble Laune, eine gefährliche Feindin des pädagogischen Wirkens.

Vorgelesen in der Dorpater pädagog. Gesellschaft am 9. Okt. 1850  
von Oberlehrer S a n t o.

Die Einrichtung der estländischen gelehrten Gesellschaft zu Reval gab mir einst zu der Aeußerung Anlaß, daß in Dorpat, wo so viele wissenschaftliche Kräfte zusammengedrängt sind, schon durch die Vereinigung der vielen einzelnen Kreise, welche hier für einzelne wissenschaftliche Zwecke zusammengetreten, etwas Aehnliches mit großer Leichtigkeit sich würde erzielen lassen. Indem ich dabei auch unfres pädagogischen Abends gedachte, machte mir einer der hiesigen Herren Professoren den Einwand, daß derselbe doch eigentlich weniger ein wissenschaftlicher Verein, als vielmehr eine Zusammenkunft zur Förderung praktischer Zwecke sei und sich also nicht dazu eignen können, einen integrierenden Theil einer eigentlichen gelehrten Gesellschaft zu bilden. Dieses Urtheil erschien mir anfänglich ein wenig herabsetzend und verlegend, allein bei genauerer Prüfung konnte ich darin nur eine Wahrheit erkennen, welche unseren Zusammenkünften mehr zum Ruhme gereicht, als zur Herabsetzung. Denn gerade darin liegt ja die anregende Kraft und der Segen derselben, daß wir stets bei unseren Besprechungen unsere praktische Wirksamkeit vor Augen behalten, daß bei den Vorträgen, die hier gehalten werden, stets dasjenige zur Sprache gebracht wird, woraus jeder Theilnehmende einen Gewinn für seine Berufsthätigkeit und somit einen Nutzen für die Jugend davon tragen kann, an deren Bildung er mitarbeitet \*).

\*) Die Sache kann auch noch von einer andern Seite gefaßt werden. Nach meiner Ansicht ist nämlich ein Urtheil der oben bezeichneten Art nur möglich, wo man die Pädagogik selbst als Wissenschaft nicht kennt oder gelten läßt. Es ist dann freilich auch die Frage, ob Medicin, Jurisprudenz zc. Wissenschaften, ob Vereine von Aerzten, Advokaten zc. wissenschaftliche Vereine genannt werden dürfen. Indes über die frühere einseitige Unterscheidung von Theorie und Praxis, wobei die Wissenschaftlichen auf die Praktiker herabsahen und Jedermann die Rolle eines Akademikers spielen wollte, hat ja die neuere Zeit schon den Stab gebrochen — die Wissenschaft, so urtheilt ein ausgezeichnete Denker unseres Jahrhunderts, muß zugleich praktisch, die Praxis wissenschaftlich, rationell sein und werden.



Daß es aber bei dieser Arbeit nicht allein darauf abgesehen ist, den Lernenden nur eine gewisse Masse von Kenntnissen beizubringen, sondern daß die Einwirkung auf die Gesinnung der Schüler ein Hauptzweck unserer Bestrebungen sein müsse, davon ist in einem Aufsatze bereits die Rede gewesen, der Ihnen allen, m. h. S., noch in der Erinnerung gegenwärtig sein wird \*). Bei der Gesinnung unserer Schüler aber dürften sich nach zwei Richtungen hin die lebhaftesten Wünsche uns aufdrängen, nämlich einmal der Wunsch, daß die Jugend die rechte Stellung zur Wissenschaft, und dann, daß sie die rechte Stellung zum Leben, zu dessen Anforderungen und Pflichten, zu dessen Verhältnissen und Ordnungen, zu dessen Genüssen und Versuchungen gewinne. Was in Beziehung auf Lehrmethode, auf Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes und auf die Benutzung vorhandener Einrichtungen und dargebotener Anregungsmittel hier vielseitig genug besprochen worden ist, hatte ja doch größtentheils den Zweck, daß Jeder an seinem Theile und in seinem besondern Berufskreise an Kraft und Gewandtheit zunehme, um jene richtige Stellung der Schüler zu den zu erlernenden Wissenschaften zu fördern; aber auch die andre Seite der Gesinnungstüchtigkeit ist keinesweges unberücksichtigt geblieben und es sind vornehmlich solche Hindernisse eines gesegneten Einwirkens zur Sprache gebracht worden, welche uns bei unseren Schülern selbst insofern hindernd entgegengetreten, als frühzeitig eingesogene falsche und verkehrte Ansichten, üble Angewohnheiten und bedenkliche Fehler, denen die häusliche Zucht oder vielmehr der Mangel derselben nicht selten Vorshub geleistet hat, die Frucht unserer Arbeit vereiteln.

Sollten wir aber nicht auch auf dasjenige, wenigstens dann und wann unsern Blick hinwenden, wodurch wir selbst uns dieser Frucht wenigstens in gewissem Maße berauben können? Sollte es nicht auch der gemeinsamen Erwägung werth sein, in wiefern wir Lehrer selbst durch einzelne Fehler bei unserer Lehrthätigkeit uns hinderlich sein und den Segen unseres Berufes uns verkümmern können? Wenn ich mich unterfange einen solchen Fehler zur Sprache zu bringen, der nach meiner Meinung uns bei unserer Wirksamkeit sehr hinderlich und in unserem Verkehr mit der Jugend sehr nachtheilig werden kann, so sehe ich mich allerdings vor allem zu der Bitte genöthigt, daß mir es keiner der verehrten Anwesenden als eine Anmaßung anrechnen wolle, hierüber das Wort genommen zu haben. Am meisten muß ich mich gegen den Verdacht verwahren, als wollte ich etwa durch das, was ich über den betreffenden Gegenstand ihrer Begutachtung vorzulegen mich gedrungen

\*) Abgedruckt in den pädagog. Beilagen 1846 S. 43 ff.

fühle, mich in ihrer Mitte als ein erfahrener Pädagog und Lehrer gerufen, da ich nur zu lebhaft fühle, wie übel und lächerlich mir dies grade in diesem Kreise anstehen würde, in welchem so viele täglich Gelegenheit haben würden, mich auf dasjenige hinzuweisen, was mir dazu in meinem Wirken mangelt, um in der erwähnten Beziehung eine Geltung meines Wortes beanspruchen zu dürfen. Daß ich bereits länger als ein Vierteljahrhundert mit dem Unterrichte in öffentlichen Lehranstalten mich beschäftige, daß ich in dieser Zeit an etwa 15 verschiedenen und verschiedenartigen Anstalten als Lehrer gearbeitet und mit Einschluß von etwa 500 von mir unterwiesenen Confirmanden, etwas mehr als anderthalbtausend Schüler unterrichtet und dabei die Freude gehabt habe, viele derselben zu Männern herangereift zu sehen, die an Tüchtigkeit, so wie an glänzenden Fortschritten auf der Bahn der Wissenschaft und des Lebens ihren ehemaligen Lehrer weit hinter sich zurückgelassen haben, das Alles hat mich, ich gestehe es gern ein, zuweilen zu freudigerer Thätigkeit ermuthigt und gelegentlich auch, wo ich des innerlichen Trostes bedürftig war, getröstet; aber einen Anspruch auf pädagogische Erfahrung gedenke ich in keiner andern Weise darauf zu gründen, als insofern ich durch diese Umstände vielseitige Gelegenheit erhielt, durch Beobachtung der eigenen Mißgriffe und Fehler manches genauer kennen zu lernen, wodurch ich mich genöthigt sehe, das Mißlingen meiner pädagogischen Bestrebungen in den allermeisten Fällen stets mir selbst, und das etwaige Gelingen stets nur der Güte Dessen zuzuschreiben, der so manche Pflanze auch ungeachtet der Nachhülfe eines ungeschickten Gärtners gedeihen läßt. Und so wollen Sie es denn auch nicht als eine bloße *captatio benevolentiae* ansehen, wenn ich Sie versichere, daß ich für die Darstellung des zu besprechenden Fehlers, in welchem ich ein beachtungswerthes Hinderniß einer gesegneten Lehrthätigkeit zu erkennen glaube, die Belege eben nur aus jener Selbstbeobachtung geschöpft und dabei so viel vorgefunden habe, daß ich keinesweges nöthig hatte, wie Rabener die Züge meines Gemäldes erst aus der Physiognomie von Mäv und Bav, von Kleantb und Crispin zusammenzusuchen. Der Fehler aber, den ich meine, ist — die üble Laune.

Unsre Schüler sind sehr geneigt, jeden gerechten Unwillen, den ihr Leichtsin, ihre Trägheit, ihr Muthwillen bei dem Lehrer grade am lebhaftesten hervorruft, der es am treuesten mit ihrem wahren Wohle meint, als einen Ausbruch übler Laune anzusehen. Um sie selbst das Falsche und Unbegründete ihres voreiligen Urtheiles erkennen zu lassen — und die Jugend kommt in solchen Dingen leichter zur richtigen Erkenntniß, als wir es gewöhnlich glauben — giebt es kein besseres



Mittel, als ihnen gegenüber niemals wirklich übler Laune zu sein. Es ist wohl kaum nöthig mich darüber zu erklären, daß ich nicht — wie es eben die Schüler irrigerweise zu thun pflegen — jede durch sie selbst hervorgerufene Unterbrechung der sonst gewöhnlichen Freundlichkeit und Ruhe, nicht jede selbst schärfer hervortretende Aeußerung der Unzufriedenheit, oder des strafenden Ernstes mit diesem Namen belegen will, sondern daß ich unter übler Laune nur jene den Menschen völlig beherrschende Mißstimmung verstehe, die mit oder ohne gerechte Veranlassung entstanden, ihn auch da nicht verläßt, wo der die Saiten seines Gemüthes verstimmende scharfe Lusthauch ihn nicht mehr berührt, die seinen Blick so trübt, daß ihm alles in einem düstern Lichte erscheint, seine Empfindlichkeit in solchem Maße aufreizt, daß das Unbedeutendste, was ihn bei anderer Stimmung gleichgültig gelassen, ja vielleicht sogar erheitert hätte, ihn ärgert, und die auf seine Gemüthsstimmung einen solchen nachdrücklichen Einfluß übt, daß er seinen Unmuth in seiner ganzen Handlungsweise, in Haltung und Geberde, in seinen Aeußerungen, wie in den Maßregeln nur zu deutlich kund giebt, die er in solchen schwarzen Stunden des Tages zu ergreifen pflegt. Veranlassungen zu einer solchen Verstimmung bieten sich allerdings im menschlichen Leben nur zu oft. Wenn wir daran gewöhnt sind von erschütternden Stürmen des Lebens zu reden, und wenn wir andererseits das Gemüth des Menschen mit einem Saiteninstrument vergleichen, so können wir es ja nicht unbeachtet lassen, daß ein solches durch jeden ungünstigen Einfluß der Luft nur zu leicht seine harmonische Stimmung verliert: Und wie oft stürmen auf ein menschliches Gemüth alle Söhne des Aeolus mit aller Hefigkeit ein. Bald umwehet den Armen und Gedrückten der Eurus der Sorgen, von dessen feuchtem Hauche die Saiten erschlaffen, bald trifft ihn der versengende, ausdörrende Odem des Notus, der über die Sandwüsten des verlornen häuslichen Glückes hinwegweht, und vor welchem die Saiten zerbersten; bald umbrauset ihn der eisige Boreas aufreibender Widerwärtigkeiten, die aus den mannichfaltigen Verhältnissen des Lebens entspringend, die Saite seiner Geduld zu einer Höhe hinaufspannen, daß sie endlich zerreißt, wie die talienischen Quinten bei scharfem Winterfrost; ja selbst der liebliche Zephyr, der aus den Genüssen des Lebens uns anfächelt, kann wenigstens die rechte Zusammenstimmung der Saiten, mit denen das Instrument unserer Seele bezogen ist, gar häufig zerstören. — Ist aber diese Störung eingetreten, und geben wir uns nun ohne Widerstand, ja vielleicht sogar mit einer gewissen seltsamen Vorliebe für diese Mißstimmung der üblen Laune hin, so werden wir nicht nur eine Marter für unsre nächsten Umgebungen, sondern, wenn wir Lehrer sind und es

nicht verstehen, den bösen Gesellen, der uns so ungenießbar macht, vor der Thür des Schulhauses zu lassen, so übt dies ganz gewiß den nachtheiligsten Einfluß auf unsere pädagogische Wirksamkeit.

Schlägt man auf einem reingestimmten Instrumente in der Tiefe einen vollen Accord an, so klingen in den Saiten der höheren Oktaven die Töne desselben Dreiflansgs sanft und rein nach. Aehnlich wirkt das Wort, das aus einem frischen Herzen hervorbringt, auf die zarten Saiten des jugendlichen, zumal des kindlichen Gemüthes. Auf verstimmtten Instrumenten aber erfolgt jenes Nachklingen nicht und so ist auch bei einer in übler Laune gegebenen Lehrstunde die üble Folge zunächst eine negative. Der Lehrstoff wird dann weder so sorgsam ausgewählt, noch der jugendlichen Fassung nach Masse und Darstellungsweise so bedächtig angepaßt, als es sonst von demselben Lehrer zu geschehen pflegt. Erklärungen des Unverstandenen oder Mißverstandenen werden entweder verweigert oder mit kurzen, harschen Worten gegeben, und bei den Schülern bewirkt ein solches übellausiges Behandeln eines Lehrgegenstandes nur gar zu leicht eine unwillige Abwendung von demselben. Es ist also die erste üble Folge der üblen Laune, daß der Lehrer, durch ihren Einfluß gehindert, das, was er thut, nicht in der den Geist anregenden Weise thun kann, in der er es thun sollte, und daß dadurch der Schüler den Gewinn von der Stunde nicht hinwegträgt, den er dort zu finden berechtigt war. Aber die Schädlichkeit der üblen Laune zeigt sich noch weit positiver. In der Regel macht die üble Laune den Menschen stets ungerecht oder wenigstens unbillig in seinen Anforderungen, denn es liegt ja ihr eigentliches Wesen eben in einer Unzufriedenheit, die durch nichts beseitigt werden kann.\*) Es läßt sich aber ohne Mühe voraussehen, wie unbillig ein solcher Lehrer in den Anforderungen an seine Schüler sich zeigen wird, den eine Laune beherrscht, bei welcher kein Beweis der Theilnahme am Unterricht ihn zu erfreuen, kein Zeichen des Fleißes ihm zu genügen im Stande ist. Der Schüler aber, der noch zu sehr der Aufmunterung bedarf, um auf einem Wege nicht zu ermatten, von dem er nur noch die Beschwerden fühlt, ohne über die Wichtigkeit des Zieles sich bewußt zu sein, — der Schüler geht, wenn diese Aufmunterung ihm aus übler Laune versagt wird, den Weg so lange mit Unlust und Widerwillen, bis es ihm endlich verstattet ist, ihn gänzlich zu verlassen.

\*) B ziemlich bekannt möchte die Anekdote von jenem Manne sein, der seine Frau in seiner üblen Laune dadurch zu quälen pflegte, daß sie ihm nichts recht machen, daß sie namentlich durch kein vorgeseztes Mittagsgesicht ihn zufrieden stellen konnte, bis sie endlich einmal die unmuthigste seiner Forderungen, sie solle das Essen nur zum Fenster hinausschmeißen, auf eine völlig unerwartete Weise erfüllte.



Bei der genannten Mißstimmung wird der Lehrer natürlich in demselben Maße unbillig in der Beurtheilung der Leistungen seiner Schüler, in welchem er seine Anforderungen an sie steigert. Reizt ihn seine Mißstimmung dazu, Aufgaben zu stellen, denen nach ihrer Ausdehnung oder nach ihren intensiven Schwierigkeiten die schwache Kraft des Lernenden entweder gar nicht oder doch nur bei unverhältnißmäßiger Anstrengung gewachsen ist, so versteht sich von selbst, daß kein Versuch einer solchen Anstrengung ihm genügt, und daß selbst der gelungenere Versuch der fähigeren oder der fleißigeren Schüler ihn wenigstens nicht erfreut. In der Leistung des Begabteren sieht er, da die Stimmung seines Gemüthes Allem eine düstere Farbe giebt, so wie durch farbiges Glas gesehen jede Gegend wie eine Gewitterlandschaft ausseht, — in der Leistung des Begabteren sieht er nur das Ergebnis des Talentes und hält sich für berechtigt anzunehmen, daß der wahre Fleiß dennoch gefehlt habe, wenn auch das dargelegte Wissen genügen konnte: in den Leistungen des fleißigen aber unbegabteren Schülers tritt ihm dessen Geistesunbeholfenheit störend entgegen. Und nun vollends die Leistungen der Schwachen, der minder Aufmerksamsten, der auch sonst wohl als saumselig und nachlässig Bekannten. In einer glücklicheren Stunde, bei ruhigerer Gemüthsstimmung würde das geübte Auge unsres Pädagogen, dem es weder an Wohlwollen für die Jugend im Allgemeinen, noch an der nothwendigen Einsicht für seinen Beruf mangelt, die Spuren der Mühe nicht verkennen. die sich der früher unfleißige Schüler nun endlich einmal gegeben hat, er würde die stetigere Aufmerksamkeit nicht unbeachtet lassen, mit welcher der früher so flatterhafte Schüler sich grade heute anstrengt dem Unterrichte gespannter zu folgen; — aber nun ist leider grade heute — wer weiß wodurch? — die üble Laune dem Lehrer in die Schule gefolgt, und alle jene allerdings vielleicht nur geringen Anfänge der Besserung entgehen seiner Aufmerksamkeit oder erscheinen ihm, eben weil sie nur noch Anfänge sind, als neue Belege für des Schülers Untauglichkeit.

Nicht minder ungerecht beurtheilt der Lehrer bei solcher Gemüthsstimmung das Verhalten seiner Schüler. Es giebt Pädagogen, die es sich zum Gesetze gemacht haben, der Jugend immer nur das Schlimmste zuzutrauen, und jeden Ausbruch des Muthwillens und des kindischen Uebermuthes als einen Beweis von der Verderbtheit des Herzens zu betrachten; aber es sind nicht diese Männer, welche ich hier im Auge habe, wenn ich von unbilligem Urtheile über das Verhalten der Schüler spreche. Nein, jenen Lehrer meine ich vielmehr, der mit richtiger Erkenntniß des jugendlichen Herzens und mit wohlwollender



Nächst gegen kindisches Treiben sonst die Beweglichkeit, übermäßige Munterkeit, Plauderhaftigkeit oder das vorlaute Wesen seiner Schüler wohl ernstlich im Zaume zu halten weiß, ohne dadurch zur Bitterkeit gereizt zu werden, — der aber seine unglücklichen Tage und Stunden hat, in denen dieselben Ungehörigkeiten, die er gestern mit einer sanften Rüge beseitigt haben würde, als wirkliche Vergehungen, als Beweise eines schlechten Herzens, eines durchaus verdorbenen Charakters erscheinen. Er ist nun eben in der aufgeregten Stimmung, daß jedes störende Geräusch, und wäre es auch das zufälligste, ihn ärgert. Da wirft ein Schüler, zum Unglück vielleicht gar ein wegen seiner Leichtfertigkeit berüchtigter, aus Unvorsichtigkeit ein Hest vom Tische herunter, und nun hat er den Lehrer absichtlich ärgern wollen. Er verweist einem Andern eine Unart, des Knaben Miene kämpft zwischen Weinen und dem Bemühen das Weinen zu unterdrücken; — dieses kämpfende Mienenspiel giebt ihm ein verdrießliches Aussehen, und der übelkaunige Lehrer liefert ihm nun den Trost aus den Augen; so wie er den, welcher durch eine freundliche Miene den Verdruß über die erhaltene Rüge niederzuhalten versucht, eine unempfindliche Gleichgültigkeit vorwirft.

Es ist bei den so vielfältigen Beziehungen des Verhaltens unserer Schüler völlig unmöglich, alle diejenigen Fälle auch nur anzudeuten, in denen der Lehrer bei der Beurtheilung desselben ihnen Unrecht thun kann, wenn er von seiner üblen Laune sich beherrschen läßt, aber es bedarf dessen auch nicht, um zu der Erkenntniß zu führen, daß durch eine solche ungerechte Beurtheilung mehr Schaden angerichtet und das richtige und gedeihliche Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler gestört werden kann, als man es auf den ersten Blick zu glauben geneigt ist.

Fast möchte ich mich für das Verfahren eines mir in früheren Jahren bekannt gewordenen Lehrers erklären, der, wenn ihn irgend eine Unannehmlichkeit, wie sie das Leben ja doch so leicht einmal darbietet, recht verdrießlich gestimmt hatte, seinen Schülern gradezu und offen heraus sagte, sie möchten in dieser Stunde sich ganz besonders bemühen, alles, was irgend stören könnte, recht sorgfältig zu vermeiden, da er durch irgend etwas schmerzlich berührt und es daher möglich sei, daß er sich mehr als sonst durch irgend eine Ungehörigkeit gekränkt fühlen könnte. Solch offenes und vertrauliches Wort zu der ihn umgebenden Jugend, wenn es natürlich und ohne Pathos ausgesprochen, und wie sich von selbst versteht, nicht etwa zum täglichen Geständniß wird, bringt den Lehrer keinesweges in eine falsche Stellung zu seinen Schülern, sondern giebt diesen vielmehr eine Gelegenheit, ihre Pietät



gegen denselben, ja ihre wirkliche Liebe in einer wahrhaft rücksichtsvollen Verachtung ihrer selbst zu beweisen. Wen diese oft sichtbar zarte Rücksichtnahme auf seine Gemüthsstimmung nicht umstimmen, wen dieser Beweis kindlicher Liebe nicht wieder in das rechte Geleis bringen könnte, von dem müßten wir freilich glauben, daß er weiter aus Rand und Band gekommen sei, als weiland Phaeton mit seinem Sonnenwagen. Und nur zu sehr erinnert an den Weltbrandt, den der Stellvertreter der Phöbus anrichtete, als er einmal aus dem rechten Geleise gekommen war, die Art und Weise, mit welcher ein übelgelaunter Lehrer die Fehler seiner Schüler behandelt —

*Pabula canescunt, silvae cum montibus ardent!*

Ein Schreibfehler in der eingereichten Arbeit, ein vergessenes Lösblatt reicht hin, um den Lehrer in solcher Stimmung, wie sehr auch der Schüler sonst sich Mühe gegeben, dazu zu veranlassen, daß er die Arbeit mit Unwillen durchstreicht oder mit der schlechtesten Nummer bezeichnet. Ein Stocken bei der mündlichen Leistung, vielleicht nur ein Stocken, welches durch augenblickliche Verlegenheit oder Aengstlichkeit veranlaßt war, gilt als Zeugniß schlechter Vorbereitung und der Schüler wird sofort als faul und nachlässig notirt. Dagegen sich verantworten darf er nicht — das wäre ein Verstoß gegen die dem Lehrer schuldige Ehrerbietung und gegen die Schulordnung, und so bleibt die im Unmuthе gestellte Note ein Makel für die nächste Censur, denn die *littera scripta manet*, und das Auge, mit welchem der Lehrer den Schüler und sein Verhalten in der Stunde des Unmuthes ansah, hat er natürlich nicht daneben gezeichnet. Hastigkeit, Härte und Heftigkeit treten bei der Behandlung der Fehler, mit welchen der Lehrer zu kämpfen hat, als die gewöhnlichen Begleiter der üblen Laune hervor; der Nachtheil aber, welchen die Herrschaft derselben mit sich führt, zeigt sich zunächst darin, daß die Schüler das nothwendige Vertrauen zu dem Lehrer verlieren, der ihnen gegenüber beständig von seiner augenblicklichen Stimmung abhängig ist. Der Schüler weiß es sehr wohl zu unterscheiden, ob der Lehrer von einer finstern Grundansicht über die Jugend und ihr Treiben geleitet, mit ernster Strenge, ja vielleicht sogar mit einer gewissen Härte und Bitterkeit ihre Fehler rügt, ob sich in einem zuletzt doch herzlich wohlgemeinten Eifer für ihr wahres Wohl sein gerechter Unwillen bis zur Heftigkeit steigert, oder ob nur eine üble Laune seine Urtheile und Maßregeln hervorrief. In den beiden ersten Fällen fühlt er sich vielleicht niedergedrückt oder aufgereggt, aber die gleichmäßige Erscheinung des einmal kundgegebenen Charakters trägt zugleich ein heilendes oder doch beruhigendes Moment in sich; im letzten Falle wird das Gemüth des Schülers durch die



Verletzung seines Rechtsgefühles, eines Gefühles, welches wir nicht schonend genug behandeln können, erbittert, und die Geständnisse von Männern, die diejenigen Träume als ihre schrecklichsten bezeichneten, in denen Morpheus sie in eine Lehrstunde eines mißlaunigen Lehrers zurückführte, ließen mich erkennen, wie tief eine solche Verbitterung im jugendlichen Herzen Wurzel schlagen, wie weit sie den Menschen aus der Schule ins Leben hinein begleiten kann. Aber schon während seines Schülerlebens erzeugt diese Verbitterung in dem Gemüthe des Lernenden entweder jene Gleichgültigkeit, die den Tadel des launenhaften Lehrers geringachtet, oder jenen Trog, der zu den ungehörigsten Reactionen gegen dessen Maßregeln verleitet oder endlich eine Entmuthigung, die grade die besseren Charaktere niederdrückt, oder die tüchtigeren geistigen Kräfte lähmt, in jedem Falle aber eine Entfremdung, die der gedeihlichen Einwirkung auf den Schüler ein nicht selten unübersteigliches Hinderniß in den Weg stellt. Darum wird gewiß jeder Lehrer, dem das Wohl seiner Schüler, dem die Frucht seiner Wirksamkeit wahrhaft am Herzen liegt, damit einverstanden sein, daß die üble Laune als eine Feindin gedeihlicher pädagogischer Wirksamkeit mit allem Ernst bekämpft werden müsse.

Ist die Behauptung richtig, welche ich von einem meiner verehrten H. H. Collegen einst aussprechen hörte, daß der Lehrer, wenn er nicht vergeblich wirken soll, ein heitrer Mann sein müsse, so muß er auch darnach ringen, daß diese Heiterkeit seine stetige Stimmung, daß seine Freudigkeit stets ungetrübt, seine Ruhe möglichst unerschüttert bleibe. Aber kann er denn das auch erringen? Kann er denn jenen vielen kleinen Verdrißlichkeiten ausweichen, die im häuslichen Leben so leicht vorkommen können, oder kann er seinem Herzen gebieten, daß es für dieselben keine Empfindung habe? Kann er die Widerwärtigkeiten denn alle vermeiden, die seine geselligen, ja auch seine amtlichen Verhältnisse ihm bereiten können, oder kann er dem natürlichen Eindrucke derselben sein Gemüth verschließen? Das kann er freilich nicht, aber er kann wenigstens Alles dasjenige mit gewissenhafter Sorgfalt vermeiden, wodurch er selbst sich seine Gemüthsstimmung verdüstern würde; er kann aus schuldiger Rücksicht auf die Pflichten seines Berufes die Reizbarkeit bekämpfen, die den Eindruck jener Verdrißlichkeiten und Widerwärtigkeiten verstärkt, er kann sich in der auch für andre Leute als für uns Pädagogen so wichtigen Kunst üben, durch den Genuß der kleinen Freuden des Lebens, von deren Bedeutsamkeit Jean Paul so viel Schönes und Treffendes gesagt hat, stets ein Gegengewicht gegen die Schwankungen in seiner Stimmung bereit zu halten, die durch irgend einen unsanften Stoß hervorgebracht

werden. Glücklich ist der zu preisen, dem wenigstens die Gemüthlichkeit seines häuslichen Lebens, dem der Umgang mit wackeren Freunden u. Amtsgenossen, oder dem auch nur seine einsame Beschäftigung mit den Wissenschaften die Quellen dieser Freuden öffnet, und der aus dieser lethäischen Quelle die Vergessenheit alles dessen zu trinken versteht, was ihn eben auf seinem Lebenspfade verwundete, wenn er den Schmerz dieser Wunden nicht noch durch eine höhere u. heiligere Kraft zu stillen und zu überwinden vermag. Und vor allem bleibe sein Berufsgeschäft selbst ihm das Heilmittel seiner Seele. Er bedenke, daß er in einen Kreis eintritt, in welchem die jugendliche Unbefangenheit derer ihn erwartet, die von dem, was ihn drückt, nichts verschuldet haben, ja nicht einmal etwas ahnen; er lasse sich's wieder wohl werden unter der munteren fröhlichen Jugend, er wende sich recht mit lebhaftem Eifer zu dem Lehrgegenstande, den er eben zu behandeln hat, und die Wolken, die noch beim Anfang der Lehrstunde sein Gemüth bedeckten, werden, wie nach meiner eigenen Erfahrung selbst empfindliche Kopfschmerzen, einem Strahle der Heiterkeit weichen, der ihn beruhigter von der Arbeit wiederkehren läßt, als er zu ihr hingegangen ist. Deffnet sich ihm doch dort eine Welt, in die nichts, was sonst uns schmerzlich berührt, uns verfolgen, besteht doch dort ein Verhältniß, in welches keine Störung von außen her eindringen kann! Nur mache er es sich zur Pflicht, nicht selbst die böse Laune entweder recht gestissentlich oder doch aus Mangel an Wachsamkeit mit in die Schule zu nehmen. Wird diese üble Laune oft gern wie ein eigensinniges Schoßhündchen gehegt und gepflegt, so erinnere er sich stets daran, daß es unschicklich wäre, ein solches Thierchen mit in die Classe zu bringen. Vor Allem werde er sich seiner etwanigen Mißstimmung recht klar bewußt, er sage es sich selbst, wie er grade jetzt in der Gefahr stehe, manches unbillig zu beurtheilen oder zu behandeln, was im Verkehre mit seinen Schülern ihm entgegentreten könnte. Zu solchem Zurathegehen mit sich selbst und zum Fassen des heilsamen Vorsazes: Heute will ich, heute muß ich doppelt sorgsam über mein pädagogisches Verhalten wachen! wird auch der kürzeste Schulweg (ich bin zu solchem Geschäft glücklicherweise durch einen recht langen begünstigt) Raum genug gewähren, und so wird es der Lehrer leicht dahin bringen, wohin es ein Pädagoge gebracht hatte, den ich gekannt und mir immer als Vorbild aufgestellt habe, daß er oft grade nach einem recht aufregenden Aergernisse gegen seine Schüler am freundlichsten und liebeichsten, in seinem Vortrage am anregendsten, in seinen Anforderungen und Beurtheilungen am meisten nachsichtig und billig war, so daß man hätte glauben mögen, wenn man diesen Mann so ruhig unter seinen Schülern sah, er habe

eben etwas recht Erfreuliches erlebt. Je schwerer es aber ist, in dieser Weise die Mißstimmungen des Gemüthes zu bannen, desto billiger ist freilich der Wunsch, daß ein Jeder, welcher mit Lehrern in Berührung kommt, des mühevollen und verantwortlichen Berufes stets gedenke, den diese Männer zu erfüllen haben, und daß er sich dadurch verpflichtet fühle, Alles zu vermeiden, wodurch die stille Heiterkeit gestört, die ruhige Freudigkeit erschüttert werden kann, deren sie zu ihrer Amtswirksamkeit so nothwendig bedürfen. Hat die Gesetzgebung unsers Landes mit sehr humaner Berücksichtigung der von den Lehrern zu erfüllenden Berufspflichten dieselben von der Belastung mit Einquartierung in ihren eigenen Häusern befreit, und hat sie diese Exemption ausdrücklich dadurch motivirt, daß diese Männer zu ihrer Amtsführung einer Ruhe bedürften, die durch nichts gestört werden sollte, so bleibt nur noch der Wunsch übrig, daß alle diejenigen, die den Lehrer empfindlicher in seiner Ruhe stören können, als ein paar einquartierte Soldaten, dieses rücksichtsvolle Verfahren der Landesregierung nachahmen, daß z. B. Eltern und Angehörige der Schüler nicht die Lehrer mit Klagen, Beschwerden, Anforderungen und Vorwürfen bestürmen möchten, deren Grundlosigkeit oder Albernheit oft schon allein hinreichen kann, um den, der sie vielleicht unmittelbar vor dem Beginn seiner Lehrstunden anhören soll, in eine Mißstimmung zu versetzen, unter welcher dann nicht sowohl der Lehrer leidet, dem der harte Angriff galt, sondern in weit höherem Maße die Classe, in welcher derselbe zunächst zu arbeiten hat. In meiner früheren amtlichen Stellung habe ich sehr oft Gelegenheit gehabt, auf die bedauernden Aeußerungen mancher Eltern über die mannichfaltigen Aergernisse, welche die Jugend den Lehrern verursache, mit der Bemerkung zu antworten, daß sich diese Noth sehr leicht ertragen lasse wenn uns nur die Erwachsenen keine verursachen wollten. — „Ist denn aber wirklich so viel daran gelegen, ob der Lehrer in heiterer Stimmung und mit ungetrübter Freudigkeit an seine Arbeit geht oder nicht? Was er zu leisten hat, ist ihm vorgeschrieben, den übermäßigen oder unbilligen Anforderungen an die Leistungen der Schüler kann durch genaue Bestimmung über das Maß der Aufgabenpensä vorgebeugt werden, eine ganz unbillige Beurtheilung der Schüler ist durch die Controlle abgewehrt, die schon durch die Lehrerkonferenzen geübt wird, wo ja auch andere Urtheile neben den seinigen ausgesprochen werden, oder durch das Classenexamen, in welchem der Schüler sein Wissen zu documentiren Gelegenheit findet, und Ausbrüche der Hestigkeit, zu welcher die üble Laune verleiten könnte, werden durch die ersten Vorschriften des Schulgesetzes zurückgedrängt.“ Wir wollen den wohlthätigen



**Einfluss**, den gesetzliche Anordnungen und bestehende Einrichtungen auf die Erhaltung der Schulordnung ausüben, gewiß nicht verkennen, aber lebendig machen kann nun einmal der Buchstabe des Gesetzes nicht. Er kann den Lehrer nöthigen Ordnung zu halten, zu rechter Zeit in seiner Classe sich einzufinden, die Arbeiten der Schüler in der rechten Frist einzufordern und sorgsam corrigirt zurückzustellen; dieser Buchstabe kann den Lehrer nöthigen einen gewissen Lehrstoff wirklich durchzunehmen, kann ihn veranlassen das Vorgetragene gehörig zu repetiren, und kann ihn beim Examiniren darüber nach Möglichkeit beschränken — kurz der Buchstabe des Gesetzes kann ihm ein bestimmtes Maß äußerlicher Thätigkeit abzwängen und eine bestimmte äußerliche Haltung aufnöthigen, aber das Leben, welches den Unterricht so wie den Verkehr mit den Schülern wohlthätig durchweht; die Lust und Liebe, mit der alles Nöthige gethan, die herzliche Freundlichkeit, mit der auch das Wort der Nütze gesprochen, die erziehende Liebe, mit der auch ein Strafmittel angewendet und etwa ein Tadel, ein wohlverdienter und heilsamer Tadel eingeschrieben wird, dies Alles kann keine gesetzliche Gewalt erzwingen, dies kann keine, auch die sorgfältigste Aufsicht nicht controliren. Das grade, was im Unterrichte am meisten segensreich wirkt, das beruhet darauf, daß der Lehrer mit frohem Herzen an seine Arbeit gehe, und darum schien es mir nicht unwichtig darauf hinzuweisen, wie sehr es des Lehrers Pflicht ist, jede Mißstimmung kräftig zu überwinden, unter deren Herrschaft bei all seinem Wirken der Keim des Lebens allmählich abwelken muß.

Vielleicht erscheint es Ihnen nicht ganz passend, m. h. H., daß ich an einem Tage, welcher wie der unsrer heutigen Zusammenkunft einen gewissermaßen festlichen Charakter an sich trägt\*), ein Thema besprochen habe, welches grade von den Hindernissen unsrer Wirksamkeit handelt, die wir selbst verschulden können. Aber wenn nun schon 6 Jahre lang diese Zusammenkünfte darauf hingewirkt haben, uns in der Berufstüchtigkeit zu kräftigen und zu fördern; wenn wir so oft von dem geredet haben, was wir von unseren Schülern fordern und erwarten sollen, sollte es denn da so weit von unserem Zwecke abliegen auch einmal darnach zu fragen, was sie von uns fordern dürfen? Und sie sind zu keiner geringeren Forderung berechtigt, als daß wir ihnen, daß wir dieser Jugend, in deren Herzen wir auf Hoffnung aus säen, damit eine bessere Zeit als die unsre über unsern Gräbern erblühe, uns ganz und gar aufopfern, d. h. nicht nur unser Bißchen Schweiß und Lunge, Müß und Arbeit daran setzen, damit wir sie belehren,

\*) Es war der Jahrestag der Stiftung der pädagog. Gesellschaft.



sondern auch unsere eigenthümlichen Temperamentsfehler und überhaupt unser ganzes Wesen zum Opfer bringen, damit es uns gelinge, sie in rechter Weise zu belehren. Und darum vergeben Sie mir, daß ich es gewagt habe, Sie auf ein Opferthierchen aufmerksam zu machen, welches wir wohl alle dann und wann Gelegenheit haben dürften, zum wahren Besten unsrer Schüler vor unsrem Eintritt in das Classenzimmer an der Thürschwelle desselben abzuschlachten. Die üble Laune, eine gefährliche Feindin unsres pädagogischen Wirkens! dieser Gegenstand schien mir nicht unbedeutend für unsre gemeinsame Besprechung. Möchte die mangelhafte Behandlung desselben Ihnen die gute Laune nicht verdorben haben, mit der sie gewiß alle hierher gekommen sind! Das ist mein aufrichtiger Wunsch, mit dem ich einen andern für unser gemeinsames Schulleben verbinde, in den Sie gewiß alle mit einstimmen, den Wunsch, welchen ich nicht besser auszusprechen weiß, als mit den allbekannten Worten unsers Barthol. Ringwald:

Der ewig reiche Gott woll uns in unsrem Leben  
Ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben!

## Ueber die Nothwendigkeit einer geordneten Lektüre auf Schulen, besonders auf Gymnasien.

Vorgelesen in der Dorpater pädagog. Gesellschaft am 1. Mai 1850  
von Oberlehrer Riemschneider.

Den Gegenstand, welchen ich heute zur Besprechung und Überprüfung vorzulegen gedenke, habe ich lange mit mir umhergetragen und ihm nur darum bis jetzt nicht Worte geliehen, weil mir eines Theils die besondere Veranlassung dazu fehlte, weil er andern Theils, wenn auch in anderer Beziehung, von unserm Collegen Hrn. Oberl. Santo vor anderthalb Jahren schon einmal in Anregung gebracht worden. Nachdem aber in neuester Zeit eine nähere Veranlassung uns abermals auf denselben Gegenstand zurückgeführt, so hielt ich es jetzt gerade an der Zeit die Sache von Neuem aufzunehmen und, indem ich Eigenes mit Gelesenem und sonst Erfahrenem zusammenstellte, Ihnen einige Fragen und Vorschläge vorzuführen, deren Lösung und Billigung mir für die Entwicklung unseres Schullebens von besonderer Wichtigkeit scheint.

Herr Oberl. Santo hat am 11. Dec. 1848 im Gymnasium über den nachtheiligen Einfluß einer ungeordneten Lektüre ge-

redet und uns in seiner Rede ein leider nur zu wahres Bild entworfen von der schleichenden und mindestens entnervenden Krankheit, der unsere Jugend zu unterliegen stets in Gefahr schwebt. Wer von Ihnen an jenem Actus-Tage nicht zugegen war, hat Gelegenheit gehabt, in der pädagog. Zeil. 1849 S. 100 ff. die Rede zu lesen, und mit uns Allen wohl empfunden, daß jene Worte auch ihm aus der Seele gesprochen worden. Es wäre darum unnütz, wenn ich auch nur andeutungsweise auf den verderblichen Einfluß jener ungeordneten Lektüre wieder aufmerksam machte. Eine andere Frage, die gewiß auch Manchen von Ihnen nach Hause begleitet und länger beschäftigt hat, ist die, welche am Schlusse jener Rede aufgestellt wurde: Wie soll und kann man denn diesem schädlichen Einflusse vorbeugen, begegnen und abhelfen? — Daß Verbote an die öffentlichen Leihbibliotheken nichts helfen, ist auch dort angedeutet. Wie soll die Schule die Leihbibliotheken kontrolliren, wie soll sie die häuslichen Beschäftigungen der Schüler überwachen? — Es wird dann an die Eltern und Erzieher appellirt, welche „bewahren können, wo wir nur zu warnen im Stande sind, welche behüten können, wo wir nur berathen;“ es wird schließlich der feste und ernste Wille der Schüler in Anspruch genommen, der „das ganze böse Uebel nur allein besiegen kann.“ Ich für meine Person traue aber hierin auch weder der Einsicht und dem Willen der Eltern, noch dem Willen und der Einsicht der Schüler. Wie mancher Vater eifert gegen die verderbliche Lektüre der Schüler, eifert überhaupt gegen alle Lektüre und — abonniert doch für den Sohn in irgend einer Leihbibliothek, — und der Sohn liest doch seinen „Lederstrumpf“\*); wie mancher Schüler möchte gern etwas Gutes, etwas Gediegenes haben, und wenn er den Katalog oder die Titel der zur Auswahl vorliegenden Bücher durchläuft, so tanzen ihm die verführerischen Titel so einladend vor den Augen, daß er doch die Hand ausstreckt nach der verbotenen Frucht, das Ueile auf's nächste Mal verschiebend; wie mancher Vater oder Sohn denkt, nun habe er einmal etwas Passendes gefunden (auf dem Titel steht's ja „für die Jugend beiderlei Geschlechts“), und es dreht sich hinterher doch die ganze Geschichte um Liebesintriguen und Spitzbubenstreiche und manches Andere noch.

Ich möchte es darum mit dem dritten der dort gemachten Vorschläge halten und wenigstens rathen einen Versuch damit zu machen: nämlich den Versuch die Lektüre der Schüler zu überwachen,

\*) Cooper's Romane, für die Jugend bearbeitet von Hoffmann!!

zu regeln und zu leiten. Wenn ich auch weit davon entfernt bin zu behaupten, es werde damit ganz und gar aller schädlichen und verderblichen Lektüre begegnet, wenn ich auch sehr wohl weiß, daß auf die Persönlichkeit des Lehrers und seinen persönlichen, moralischen und intellektuellen Einfluß auf die Schüler sehr viel ankommt, wenn ich mir selbst, dem Einzelnen, in dieser Beziehung auch gewiß nicht zu viel zutraue und das geringe Maß meiner Erfahrung und Kenntniß sehr wohl zu würdigen weiß: so spricht für die Möglichkeit und somit auch für die Nothwendigkeit einer solchen Ueberwachung, Regelung u. Leitung doch meine eigene Schülererfahrung eben so wohl wie die Erfahrung namhafter Pädagogen, so sprechen dafür die an mehreren deutschen Schulen eingerichteten Schülerbibliotheken und Anleitungen zu deren Gebrauch, wie dergleichen die pädagogischen Zeitschriften uns gerade in letzter Zeit häufig mitgetheilt haben. So wag' ich's denn! und will's versuchen, die Nothwendigkeit einer geordneten Lektüre auf Schulen, ins Besondere auf Gymnasien herauszustellen, indem ich zuerst zeige, daß unsere Schüler lesen müssen, daß sie vernünftig lesen müssen, um nicht Unvernünftiges, Verderbliches zu lesen, indem ich dann einige Mittel in Vorschlag bringe, die Lektüre der Schüler zu überwachen und zu leiten, und indem ich endlich anzeige, woher sie ihre Lektüre zu beschaffen haben.

Wenn vor Kurzem einmal behauptet wurde, die Jugend müßte außer ihren Schularbeiten sich mit Lesen von Büchern gar nicht beschäftigen, so kann ich dieser Meinung so lange wenigstens nicht beistimmen, als mir nicht gezeigt wird, auf welche Weise sie denn alle ihre Freistunden zweckmäßiger anwenden können. Nun, der Schüler soll sich körperlich erholen, soll dem Körper kräftigen durch Spiel und Bewegung im Freien, soll frisch und fröhlich werden in Gottes freier Natur, er soll im Kreise der Familie, dem er durch die Schule so sehr entzogen wird, sich bewegen und heimisch bleiben! Sehr schön; aber wenn die Bewegung im Freien nicht immer möglich, die Bewegung in der Familie sogar oft dem einen oder dem andern Theile lästig, ja oft nicht einmal sehr zu empfehlen, Manchem aber auch unmöglich ist, weil er eben nicht in seiner Familie oder überhaupt in gar keiner Familie lebt; wenn ihm auch nach dem Umhertummeln in der freien Natur und trotz dem Leben in der Familie noch freie Zeit übrig bleibt — daß sie ihm aber bleibt, wissen wir Alle, die wir schulfähige Kinder, seien's Knaben oder Mädchen, zu erziehen haben — wie dann? Lesebücher kennt er nicht oder hat man ihm weggenommen, arbeiten kann und will er nicht mehr, er schleppt sich aus einer Ecke in die andere, träumt oder macht, wenn's hoch kommt, Streiche und Pöffen;



da heißt's denn doch immer nur: Hast du denn gar nichts vorzunehmen? „Und was?“ ist die Antwort. Sollen nun die schönen Spiele „Mühlchen“ und „Dame,“ das „Post- und Reisespiel“ u. a. ihn fesseln?

Aber ich halte das Lesen nicht bloß für einen Nothbehelf zur Ausfüllung müßiger Stunden, wie man hieraus vielleicht folgern möchte; ich will Jenen nur vorläufig begegnet haben, welche, wenn sie einmal gesehen, daß sich Jemand verbrannt hat, nun gleich gegen alles Feuer eifern, und sich er- und zereifern, hinterher aber doch sich wieder ganz behaglich an die Flamme setzen und wohl gar selbst die Hand wieder darüber halten.

Das Lesen und damit auch das Zuvielleesen, die Lesesucht hat einen tiefern Grund. Der Geist, auch der jugendliche, verlangt nun einmal nach immerwährender Anregung und Beschäftigung, und wenn der Verstand müde ist, so arbeitet die Phantasie, wir mögen ihr Fesseln anlegen, so viel wir wollen. Wir sehen's an unseren Kindern, die noch nicht lesen. Wie gern lassen sie sich erzählen, sei's von der Rose oder vom Käfer, sei's von der Puppe oder von fernen Menschen und Ländern. Ich habe einmal ein Bild gesehen, welches eine russische Jahrmarschscene darstellte: Ein Märchenerzähler, wie sie im russischen Volke häufig vorkommen sollen (ich weiß es nicht), sitzt in der Mitte, auf dem Schooße die Balalaika, und erzählt der horchenden Menge, Alten und Jungen, wahrscheinlich, was Erfahrung und Phantasie ihm eben eingiebt, und Alles ist gespannt bis auf den zerlumpten Jungen, der im Sande kaut. Ich bin überzeugt, daß dieser Junge nicht lesen konnte; und unsere Jungen brauchten auch nicht, wenn man ihnen nur immer erzählen könnte! Und wenn die griechischen und römischen Knaben mir entgegengestellt werden, — richtig, sie lasen auch nicht; aber sie hatten, wenn sie nicht gerade in der Schule waren, auch genug zu sehen und zu hören. Sie brauchten allerdings nicht zu lesen und hatten an ihrem Homer allensfalls genug, den ich nun doch auch nicht jedem unserer Knaben in die Hände geben möchte, damit er Alles daraus lese. Aber tempora mutantur et nos mutamur in illis! Seitdem unser Leben mehr und mehr ein Bücherleben geworden, wird das Büchermachen und Bücherlesen auch nicht aufhören, wenn man dagegen auch noch so viele Bücher schreibt.

Wenn aber Colledge Santo, dem ich, wie schon bemerkt, in seiner Schilderung von dem verderblichen Einfluß einer ungeordneten Lectüre durchaus Recht gebe, an jenes Bonmot eines „geistreichen Bearbeiters der deutschen Literaturgeschichte“: „Was der Deutsche auch in der einen

Hand hat, in der andern hat er immer ein Buch" — die Bemerkung knüpft, daß die Deutschen das absolut lesende Volk sind: — so muß ich dagegen bemerken, daß mindestens die französische Literatur — weiter reicht meine Kenntniß nicht — in ihren Jugendschriften (denn nur von diesen soll ja hier wie dort die Rede sein) eben so viel Gutes und Schlechtes, also auch eben so viel „Schutt“ aufzuweisen hat, als die deutsche, wie wir schon aus der Menge der in unsern Buchhandel und in unsere Leihbibliotheken kommenden französischen Jugend-Lesebücher schließen können. Es mag also auch dort von der Jugend verhältnismäßig wohl ebensoviel gelesen werden als in deutschen Landen, — verhältnismäßig, sage ich, denn allerdings lebt der Franzose in einer Natur, welche ihn auf die Bücher eher verzichten läßt, als es z. B. bei uns der Fall ist. Es mag also wohl die Leseucht nicht bloß eine endemische Krankheit sein, welche sich auf gewisse Länder und Nationen erstreckt; sondern eher eine epidemische, welche nun einmal die ganze leseskundige Welt ergriffen hat und gefangen halten wird, bis — ich weiß nicht was an seine Stelle kommt.

Die Neigung und Sucht zum Lesen wird sich darum auch wohl nie ganz ausrotten lassen, braucht's auch nicht; es kommt, wie mir's scheint, nur darauf an, daß der Lehrer und Erzieher diese Neigung des jugendlichen Geistes — wie er ja so manche andere Eigenthümlichkeit seines Zöglings zu seinen Zwecken und zu dessen Bestem benützt — auf das Zweckmäßige hinrichte und ihr die rechte Befriedigung verschaffe.

Wenn sich nun hieraus schon im Allgemeinen, wie mir's scheint, die Nothwendigkeit einer geregelten Lektüre ergibt, weil eben das Lesen selbst nie ganz zu bannen sein dürfte, weil die Neigung zum Lesen unserer Jugend gleichsam angeboren scheint; so glaube ich, daß auf der andern Seite eine geregelte und geordnete Lektüre auch dem Unterrichte selbst sehr in die Hände arbeiten, also für den Schüler sehr erspriesslich sein kann, in eben dem Grade, wie die verkehrte Leserei einem gedeihlichen Unterrichte im Wege ist. Sollten nicht einzelne Unterrichtsfächer sich wesentlich gefördert sehen, wenn eine entsprechende häusliche Lektüre theils als Vorbereitung für einzelne Schulstunden, theils als Ergänzung des Lehrvortrages nebenherginge? Ehe ich mich aber auf den Nachweis dieses Nutzens für den Unterricht selbst im Einzelnen einlasse, muß ich erst wieder eine Einwendung zu entkräften versuchen, auf welche ich von einer andern Seite in Beziehung auf dieses Verhältniß der Lektüre zum Schulunterrichte im Allgemeinen gefaßt sein muß. Hat nun, dürfte man mir



entgegen, der Schüler noch nicht genug mit den Schulwissenschaften zu thun, soll er nun auch seine Mußestunden noch dazu anwenden, um für die Schule zu lesen? Muß nicht der Zuwachs von geistiger Nahrung, welchen ein solches Lesen bieten würde, leicht die Begierde nach ihrem Genuße überhaupt schwächen und eine gewisse Uebersättigung zur Folge haben? Schule und wieder Schule! Da ist's denn doch gewiß auf jene Vielwisserei abgesehen, die uns gegenwärtig bald als Blasirtheit, bald als Altklugheit täglich und überall begegnet!

Ich denke: nein! Ich will die Lektüre so eingerichtet und so beschaffen wissen, daß sie vor dem gewöhnlichen Unterrichte doch noch einen eigenthümlichen Reiz voraushabe; ich werde, wenn auch nur andeutungsweise zu zeigen suchen, daß die Nahrung, welche im Unterrichte den jugendlichen Gemüthern, den strebsamen natürlich, geboten wird, für die Bedürfnisse des geistigen Lebens nicht immer ausreichend ist und bei manchen Schülern in lobenswerther Weise einen gewissen Hunger nach einem Mehr erregen muß. Es kommt ja auf die Bücher an, es hängt von den Bedingungen ab, unter welchen ihr Gebrauch gestattet wird, ob durch das Lesen das Uebel der Vielwisserei gesteigert wird. Und wenn ich endlich noch zeige, daß die Lektüre in der von mir vorzuschlagenden Weise einen ganz andern Zweck verfolgt als das äußere Wissen, das Quantum der positiven Kenntniß der Schüler zu vermehren, so dürfte auch dieses Bedenken seinen Boden verlieren. *Multum legendum est, non multa. In uno habitandum, in ceteris versandum.*

Aber sollte bei diesem Lesen nicht das Interesse des Schülers am Unterrichte selbst schwächer werden? Ich denke: nein! „Zugegeben, sagt Heinen in einem Aufsätze über die Einrichtung von Schüler-Bibliotheken an höheren Lehranstalten (Museum des rheinisch-westphäl. Schulmännervereins 1846, Bd. 4, Hft. 4.), daß wer eine längere Zeit nur seine Kost genießt, sich nicht leicht zur Hausmannskost bequemen wird; so dürfte doch ein Sonntagsgericht, ein Gericht mehr in Fällen, wo des Horatius *Ofellus* sich eins gestaltet, den Gaumen nicht schon verwöhnen. Es kommt nur darauf an, daß die Hausmannskost des Unterrichts den Schülern die Hauptnahrung bleibe und daß die Extragerichte, welche die Lektüre bietet, nicht bloß in beschränktem Maße, sondern auch denen gar nicht gereicht werde, welche jene beharrlich verschmähen.“

Bekannt ist's ja, daß auf den Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte verhältnißmäßig eine nur sehr kurze Zeit verwendet werden kann. Sollen die Schüler nun bloß bekannt gemacht werden mit den Hauptepochen der Literaturgeschichte? sollen sie etwa in der

Weise des Lehrbuches von Pischon sich das Namens- und Zahlenregister nebst den eingestreuten Bemerkungen einprägen? Zu lauen hätten sie daran, und der Lehrer würde die Zeit schon ausfüllen mit dem bloßen Abfragen jenes Registers. Sollen sie nicht vielmehr warm werden in den Literaturstunden? — Also vielleicht recht viel Raisonnement gegeben, pikant vorgezogen, und das Interesse wird nicht fehlen. Aber wenn man damit auch eine Art von Aufmerksamkeit und Spannung herbeizerrte, was hat der Schüler für Nutzen? Soll er hinterher das Raisonnement des Lehrers, welches dieser in vielen Fällen doch auch wieder nur Büchern entlehnt, oft sogar entlehnen muß, auswendig lernen, ohne auch nur eine Schrift des so eben frisch weg beurtheilten Schriftstellers gelesen zu haben? Heinen sagt in dieser Beziehung: Fast in keinem Unterrichtsgegenstande wird dem Schüler so sehr das jurare in verba magistri zugemuthet, als in diesem; daß aber das Nachsprechentlassen von Urtheilen, für welche nicht eine selbständige Ueberzeugung vermittelt worden ist, auf den Charakter der Schüler, besonders solcher, welche zu einem bodenlosen Raisonniren ohnedies Anlage haben, leicht nachtheilig einwirken könne, muß zugegeben werden. Ueberdies kann, da sich in der geringen Zeit, welche dem literarhistorischen Unterrichte zugemessen ist, eine innigere, solide Bekanntschaft mit den hervorragendsten Erscheinungen nicht erzielen läßt, auch sein Einfluß auf eine gediegene Geschmacksbildung und auf eigene Productionskraft nur gering sein. — Nun, so gebe man Proben! Ja, aber die Zeit? Was bleibt da Anderes übrig, als daß man den Schüler zum Nachlesen dessen gewöhne, was der Lehrer nur angedeutet; daß man den Schüler veranlasse, sich auch mit einzelnen Erzeugnissen der Literatur schon bekannt zu machen, ehe sie in der Stunde besprochen werden. Dann wird ihm ein Urtheil von Nutzen sein, und er sieht sich wohl selbst veranlaßt, nun noch einmal zu lesen und zwar mit größerer Aufmerksamkeit, denn früher. — Was aber in Bezug auf die deutsche Literaturgeschichte bemerkt wurde, läßt sich fast ganz auch auf die Stunden der Poetik und Rhetorik anwenden. Ja auch die deutschen Aufsätze müssen kümmerlich ausfallen trotz allem Durchsprechen der einzelnen Themata, trotz allen Anleitungen zum Disponiren u. dgl. Wie soll der Ideenkreis des Schülers erweitert, wie soll das Vermögen, dem Ausdrucke der eigenen Gedanken und Empfindung eine vollendetere Form zu geben, ausgebildet und gesteigert werden, wenn ihm nicht Gelegenheit zur Lektüre gegeben wird, zur Lektüre der klassischen Schriftsteller, versteht sich mit Auswahl und in der rechten Weise.

Anders verhält sich's allerdings bei den alten Sprachen. Aber



wenn sie es sich als Aufgabe stellen, den Schüler in den Geist des klassischen Alterthums einzuführen, muß es ihnen nicht erwünscht sein, wird ihre Wirksamkeit nicht eine noch fruchtreichere sein, wenn die Schüler zu Hause — denn in der Schule kann das nicht Alles geboten werden — etwa die Reise des jüngeren Anacharsis durch Griechenland von Barthelemy lesen, oder vielleicht die Bücher von A. W. Becker, welche ihn mit dem antiken Leben vertraut machen und ihm doch auch zugleich denselben Genuß gewähren müßten, welchen unsere Jugend aus der Romanlektüre schöpft. Sollten die Lehrer der alten Sprachen es nicht zweckmäßig und förderlich finden, daß der Schüler die Mythologie und Sagen Geschichte für sich zu Hause treibe, um nicht — wie mir's begegnet ist — in jeder Stunde nach demselben Namen fragen zu müssen. Und wie frühe kann eine hierauf vorbereitende Lektüre den Schülern schon in die Hände gegeben werden! Niebuhr's griechische Heroengeschichten, dergleichen Schwab's Sagen des klassischen Alterthums können unsere Quintaner und Quartaner und werden auch unsere Tertianer noch mit Interesse lesen. Die Zahl der Bücher ist übrigens nicht klein, welche neben dem Unterrichte mit Nutzen gelesen werden können und doch den jugendlichen Geist auch nicht ermüden; während es ermüden würde, wenn ich hier eine Aufzählung der Titel vornähme. — Auf der andern Seite könnte der Schüler auch veranlaßt werden, manchen griechischen und lateinischen Schriftsteller für sich, sei's zu beendigen, sei's ganz zu lesen, und zwar nach Umständen im Original oder in der Uebersetzung.

Was hier in Beziehung auf die deutsche und die alten Sprachen bemerkt ist, wird sich theilweise auch auf das Russische und Französische anwenden lassen.

Wozu nun noch weiter der Nachweis, daß für den Unterricht in der Geschichte und Geographie Biographien oder Reisebeschreibungen, ja manches Geschichtswerk auf den untern wie auf den obern Klassen mit Nutzen gelesen werden könnte. Auch für die Mathematik mit den Naturwissenschaften, wie für die Religion wird dasselbe gelten. Man wird mir's nicht verargen, daß ich vom Fache der deutschen Sprache ausführlicher geredet, es ist eben mein Fach. Meinen Herren Amtsgenossen, den Vertretern der übrigen Unterrichtsfächer aber möchte ich nicht über Dinge räsonniren, die sie natürlich besser verstehen müssen als ich.

Jedem Unterrichtsfache wird eine Menge von Schriften für das jugendliche Alter entsprechen, welche sehr geeignet sind die Wißbegierde und den Trieb nach Fortbildung zu erregen, indem sie, mehr als der Unterricht es vermag, das *utile dulci* zu paaren wissen, Bücher, die



den Schüler nicht auf geraden, prächtigen Kunststraßen, am wenigsten auf Eisenbahnen, durch das weite Gebiet der Wissenschaft, sondern auf sich lieblich schlängelnden Fußwegen durch anmuthige Theile derselben führen. Gerade durch dies letzte Bild glaube ich auch denen begegnet zu haben, welche mir die Ansicht unterstellen könnten, als wollte ich auf der Schule durch die Lektüre gründliches, erschöpfendes Studium der Wissenschaft bezwecken. Ich weiß wohl, daß dergleichen auf die Universität gehört. Allein dennoch! Wenn das Gymnasium auch nicht den Zweck hat (m. vgl. Heinen), Mathematiker, Historiker u. s. w. ex professo aus seinem Schoße bereits hervorgehen zu lassen, also Schüler zu bilden, deren positive Kenntnisse in dem einen oder andern Unterrichtsfache auf Kosten der übrigen das Gesetzmäßige überschreiten; wenn die Schule demnach auch nicht rein wissenschaftliche (scientifische) Werke, solche, deren der Fachgelehrte bedarf, dem Schüler zum Lesen übergeben wird: so dürfte es doch zweckmäßig sein, in empfänglichen Gemüthern eine lebendige Liebe zu dem einen oder andern Unterrichtsfache anzuregen und zu nähren; ja es wird dies schon darum wünschenswerth sein, weil — wie mir aus eigener Erfahrung bewußt ist — nicht selten eine solche partikuläre Liebe aus dumpfer Gleichgültigkeit reißt und mit Achtung vor jeder Wissenschaft, vor dem ganzen Unterrichte erfüllt. Derartige Mittel aber sind vorzugsweise Werke, geschrieben von Männern, welche auf der Höhe der Weltanschauung stehen, Werke, in denen sie nicht sowohl eigene neue Entdeckungen und specielle Forschungen, als die bedeutsamsten, für das Leben einflußreichsten Erfahrungen, die den Menscheng Geist am meisten ehrenden Ergebnisse der Wissenschaft im Lichte einer von technischen Symbolen möglichst freien und würdigen Sprache dargestellt haben. Man sage nicht wieder, es mangle die Zeit; wäre es, sie würde geschafft werden — und stark ist die Liebe. \*)

Es ist aber auch etwas werth und hat ein bedeutendes Gewicht in der Waagschale, mit welcher die Menschenbildung abzuwägen ist, daß der im Unterrichte vorwaltenden Verstandesbildung gegenüber auch das Gemüth nicht vernachlässigt werde. Wenn wir sehen, wie wenig gemüthbildende Elemente dem Unterrichte in den untern Klassen bleiben,

---

\*) Dahin gehören Bücher wie: F. v. Müller 24 Bücher allgem. Geschichte, Fr. Sprengels Vorlesungen über Literatur, die im Anhange aufgeführten naturkundlichen Werke von Arago, Herschel, Littrow, Liebig, insbesondere Humboldts Ansichten der Natur und selbst sein Kosmos, dahin die einzelnen Unterrichtsgegenständen, wie Natur- und Erdbeschreibung, sich anschließenden Bücher von Schubert, Zimmermann, Vogel und selbst Blanc's Handbuch und Hoffmanns Gesch. der Erde, obgleich sie weniger Lesebücher sind.



einige Stunden abgerechnet; wenn wir sehen, wie sehr in den mittlern und obern Klassen der sprachliche Unterricht durch die Nothwendigkeit der grammatischen, onomatischen und literarischen Bemerkungen in dieser Beziehung beengt ist; wenn selbst der Geschichtsunterricht bei seiner Kürze dem Herzen der Schüler das nicht immer werden kann, was der Lehrer gern daraus machen möchte: so dürfte doch der Wunsch zum wenigsten nicht ungerecht sein, daß auf irgend eine Weise, und ich meine durch eine möglicher Weise einzurichtende Lektüre, ein Gleichgewicht hergestellt werde. Denn wie die Pflanze zu ihrem fröhlichen Gedeihen (Heinen a. a. D.) nicht bloß des Lichtes, sondern auch der Wärme bedarf, so bedarf das geistige Leben des Knaben, wenn es kernhafte gesunde Früchte tragen soll, nicht minder der Pflege des Herzens als des Verstandes. Im Herzen leben wir, sagt Herder, nicht in den Gedanken. Darum gebe man dem Schüler neben Büchern der Art, wie sie schon angeführt sind, auch Schriften, welche die Einbildungskraft beleben (und das ist noch kein Ueberreizen!), welche die Natur und den Menschen in heitern, freundlichen Gestalten zeigen, den süßen Jugendtraum, „wo der Baum, die Rose lebt, wo singt der Quelle Silberfall,“ in Fülle genießen lassen, welche des Jünglings Seele über die gemeine Wirklichkeit, das platte Alltagsleben erheben, seinen Blick von der Scholle Landes, die er bewohnt, losreißen, daß er voll Mitgefühl über die Mutter Erde bis hin zu den fernsten Brüdern in den eisigen Polarzonen schweife oder sich anbetungsvoll in die unendlichen Räume des Universums versenke, welche in der wunderbaren Anordnung der Natur, wie in den wechselvollen Schicksalen des Menschenlebens das Walten des Ewigen zur Ahnung, zur Empfindung bringen, aus dem frischen, vollen Leben würdige Ideale seinem Thätendurst vorführen, ihn mit reinem begeisterndem Wohlgefallen an dem Guten und Schönen, mit tiefer Verachtung des Gemeinen, mit unauslöschlichem Haffe gegen Schlechtes, mit aufrichtiger Achtung gegen alle höheren Güter des Menschenlebens erfüllen. Daß der bloße Unterricht dies Alles unter allen Umständen nicht zu erreichen im Stande ist, wird man zugeben. Ob's durch Lesen erreicht wird, — wir sollten's wenigstens versuchen. \*)

Wenn sich nun aus diesem Allen der Nutzen des Lesens ergibt,

---

\*) Ich meine Bücher, wie Grimms und Andersens Märchen, Krummachers Parabeln, Gräfe's Reisebilder, Schwab's deutsche Volksfagen, Wagners poet. Geschichte der Deutschen, U. Grüns letzter Ritter, Körners und Schenkenbergs Gedichte, Lebensbeschreibungen von Männern wie Columbus, Franklin, Washington, Hofer, Nettelbeck.



wenn daraus auch die Nothwendigkeit des Lesens folgt, theils um die unnütze Lektüre zu verdrängen, — wer an guter Lektüre Geschmack findet, hat keine Zeit zu unnützer — theils um die Jugend überhaupt mehr allseitig zu bilden, als es durch den Unterricht allein möglich ist: — auf welche Weise soll denn das Lesen überwacht, geregelt und geleitet werden? überwacht, daß eben nur wirklich Förderndes; geregelt, daß auch das Lesenswerthe in der rechten Ordnung und Zeitfolge; geleitet, daß mit dem gehörigen, wünschenswerthen Erfolge gelesen werde?

Die Mittel, welche ich vorschlage, sind zum Theil aus meiner eigenen Jugenderfahrung genommen und haben wenigstens mich und einen großen Theil meiner ehemaligen Mitschüler vor verderblicher Lektüre bewahrt. Neben den vielen Wohlthaten, die ich meinem verehrten Lehrer, dem Direktor Gotthold \*), schuldig bin, werde ich ihm stets den aufrichtigsten Dank auch dafür aussprechen, daß er mich zu richtigem Lesen angeleitet.

Erstens mögen sich die verschiedenen Lehrer der Schule zu einer Bestimmung derjenigen Bücher vereinigen, welche in den einzelnen Klassen zu lesen sind. Andere Bücher wird der Primaner, andere der Sekundaner, andere der Tertianer, noch andere der Quartaner und Quintaner mit Nutzen zu lesen haben. Wenn sich die Bücher nach der Bildungsstufe und nach der Fassungskraft der Schüler auch nicht streng werden eintheilen lassen; so wird doch auf der einen Seite wenigstens ungefähr bestimmt werden können, für welchen Kreis dieses oder jenes Buch zum Lesen am Besten sich eigne, und wird auf der andern Seite von den einzelnen Fachlehrern, wie sich im Unterrichte die Veranlassung dazu finden dürfte, angegeben werden können, welche Schriften zur Ergänzung des Unterrichts in den einzelnen Klassen zur Lektüre am Zweckmäßigsten dienen können.

Dann möge aber der Schüler verpflichtet werden, aufmerksam zu lesen, d. i. so, daß er nach der Zurückgabe des Buches im Stande sei, Rechenschaft über das Gelesene zu geben. Diese Rechenschaft kann man, je nachdem man sich dazu veranlaßt sieht, in der Unterrichtsstunde selbst von Diesem und Jenem verlangen oder auch bei anderer Gelegenheit. Die Schüler der beiden obern Klassen, vielleicht auch schon die Tertianer, mögen angehalten werden, mit der Feder in der Hand zu lesen und die Auszüge aus den gelesenen Schriften, ausführliche oder minder genaue, je nach dem Umfange und der Wichtigkeit des Buches, in ein dazu bestimmtes Heft, das wissenschaftliche

\*) Wirkt noch am Collegium Friedericianum zu Königsberg in P.



Tagebuch, einzutragen, welches letztere von Zeit zu Zeit entweder von den inspizirenden oder den Fachlehrern durchzusehen ist. Daß einzelne Auszüge auch die Stelle der regelmäßigen schriftlichen Arbeiten vertreten können, versteht sich von selbst und ist auch bisher schon geschehen.

Drittens endlich werde auch beim Abiturenexamen auf das Gelesene Rücksicht genommen. Der Schüler liefere vor der Prüfung ein Verzeichniß aller der Schriften ein, welche er theils in der Schule selbst, theils in der eben angegebenen Weise zu Hause gelesen hat; und die mündliche Prüfung wird schon Gelegenheit bieten, auch auf den Inhalt dieses oder jenes Buches einzugehen, ja selbst bestimmte Charaktere oder andere Schilderungen aus einzelnen Schriften herauszuheben und zeichnen zu lassen u. dgl. m.

Daß diese Haupt- und Schlußrechnung, wie ich sie nennen möchte, die Schüler dazu verführen könnte, nun wieder Alles auf das Examen zu beziehen, glaube ich nicht befürchten zu dürfen, da sie ja nie wissen können, der Lehrer selbst es nicht vorausbestimmen kann, welches Buch gerade zur Besprechung kommen dürfte. Lesen sie nun, um sicher zu sein, Alles desto genauer, sehen sie sich wohl (was ich nicht beabsichtige) auch die Auszüge vor dem Examen noch einmal durch, um eine bessere Censur zu erhalten, — nun so haben wir ja erreicht, was wir wollten, sie haben dann wirklich mit Nutzen gelesen.

Woher sollen aber die Bücher genommen werden, welche der Schüler lesen soll? Die Leihbibliotheken bieten wenig der Art und sollen den Schülern wo möglich verschlossen bleiben; die Privatbibliotheken der Lehrer reichen nicht aus, und die Schulbibliothek dient andern Zwecken. Es ist bald gesagt: „darüber lese man das Weitere nach in dem oder dem Buche“; wo denn hernehmen? Ich schlage darum die Einrichtung einer Schul-Lesebibliothek vor, deren Gründung sobald als möglich vorzunehmen wäre. Die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer solchen Bibliothek ergiebt sich, hoffe ich, aus dem Gesagten. Darum frisch ans Werk! Es wäre also nur über die Einrichtung derselben noch Einiges zu sagen. Wenn ich aber im Folgenden darüber Einiges beibringe, so macht dasselbe auch wieder keine Ansprüche auf Vollständigkeit, sondern will nur etwa als erster Entwurf zu Statuten angesehen werden, welche bei Gründung einer Lesebibliothek nach oben ausgesprochenen Grundsätzen zur Basis dienen könnten.

1) Da der Schule behufs einer Lesebibliothek wahrscheinlich keine Fonds zu Gebote stehen, so wäre sie aus freiwilligen, bestimmt großen Beiträgen der Schüler anzuschaffen. Wer dazu beiträgt, hat auch das Recht aus derselben Bücher zu entnehmen, wenn nicht hin-

ternde Umstände eintreten, die noch angedeutet werden sollen. Der Unbemittelte ist auch hier steuerfrei.

2) Vielleicht könnte, damit sogleich von vorn herein, ein gewisser Borrath von Büchern vorhanden wäre, Alles, was in der Schulbibliothek zu dem Zwecke sich geeignet vorfindet, der Bibliothek oder deren Verwalter ausgeliefert werden. Auch würden Einzelne der Herren Collegen aus ihren Privatbibliotheken vielleicht Einiges dazu hergeben, sei es leihweise oder um später den Betrag dafür in Geld zu erhalten; wie ich denn meine eigene Bibliothek sofort zur Verfügung stelle und auch bisher schon den Schülern zur Benutzung offen gelassen habe.

3) Bloss Aufregendes bleibe ausgeschlossen, und Romane seien nur aufzunehmen, wenn sie ästhetische oder literarhistorische Bedeutung haben. Auch die sogenannten Jugendbibliotheken von Nieritz, Hoffmann u. s. w. werden nur mit größter Vorsicht und Auswahl benutzt.

4) Die Bücher werden, so weit möglich, nach den Gymnasialklassen geordnet, um theils die Verwaltung zu erleichtern, theils auch in der früher angedeuteten Weise ihre Benutzung erspriesslicher zu machen.

5) Wer die ihm gebotene Hausmannskost beharrlich verschmäht, darf auch die Hand nach dem leckeren Sonntagsgerichte nicht ausstrecken. Der träge Schüler wird also kein Lesebuch erhalten; eben so wenig derjenige, welchem nachgewiesen wird, daß er über dem Lesen seine wichtigern Schularbeiten verabsäumt. So kann vielleicht die Lesebibliothek selbst ein Sporn für den eigentlichen Schulfleiß werden.

6) Wer über das Gelesene nicht erforderlicher Maßen Rede stehen kann, erhält wenigstens kein anderes Buch.

7) Die Bücher werden höchstens in jeder Woche einmal gewechselt, und der Büchertausch unter den Schülern selbst ist nicht gestattet: theils um die Verwaltung zu erleichtern, theils um das zu rasche und zu viele Lesen möglichst zu verhüten. Desgleichen wird ein weitester Termin gestellt, nach welchem das Buch der Bibliothek zurückgeliefert werden muß.

8) Die Bibliothek verwaltet Einer der Lehrer. Da die Bücher nach den Gymnasialklassen geordnet werden, so könnten vielleicht auch Zwei sich in die Verwaltung theilen, indem Einer die Lesebibliothek der untern, der Andere die der obern Klassen übernehme.

9) Der Verwalter der Bibliothek ist halbjährlich oder mindestens jährlich dem Schulverstande Rechenschaft schuldig über Einnahme und Ausgabe.

10) Die Bibliothek wird und bleibt Eigenthum der Schule. Was verloren wird, muß von dem Schuldigen ersetzt werden.

11) Die anzuschaffenden Bücher werden von den einzelnen Fach-



Lehrern bestimmt, am Besten vielleicht in den einzelnen Monatskonferenzen.

12) Bücher werden von der Verwaltung den Schülern nur verabsolgt nach Vorzeigung eines Zettels vom betreffenden Fachlehrer mit der Bescheinigung, daß sie das Gewünschte jetzt gerade wirklich auf seinen Wunsch lesen sollen; vielleicht auch noch mit dem Zeugnisse, daß sie das Buch, welches sie zurückzugeben im Begriff sind, mit Nutzen gelesen haben.

Das wäre das Wesentlichste, was ich in Beziehung auf Jugendlektüre zu bemerken hätte. Es wird, falls der hier angedeutete Plan und die gemachten Vorschläge Billigung finden, noch Manches abzuändern, Manches hinzuzufügen sein. Ich meine keinesweges, daß die Einrichtung einer Lesebibliothek für unsere Jugend und die Beaufsichtigung der Lektüre uns nun sogleich vor allem Unheil behüten, daß sie die Schüler sofort mit einem andern Geiste befeelen werde. Ich weiß, daß der äußere Zwang, daß die ganze Einrichtung nichts helfen kann, wenn der Lehrer nicht im Stande ist, durch Unterricht und persönlichen Einfluß die Schüler zu ernster Lektüre auch wirklich anzuregen; ich weiß auch, wie schon im Eingange bemerkt, daß mir persönlich zu eben dieser Fähigkeit und Geschicklichkeit noch viel fehlt; — doch ich hab's gewagt, und will hiemit den Gegenstand Ihnen, v. A., und in's Besondere unserem Schulvorstande bestmöglichst empfohlen haben.

Den Meisten von Ihnen wird es erinnerlich sein, daß schon unser verewigte Colleague, Dr. Hansen, das Bedürfnis einer Lesebibliothek gefühlt und eine solche für die untern Klassen eingerichtet. Heute vor einem Jahre lebte er noch, und wir hofften auf seine Genesung; er lebte seinen letzten Tag\*). Ich möchte auch in der Ausführung dieser von ihm schon gehegten Idee ein würdiges Denkmal sehen, das wir dem Verewigten weihen.

### A n h a n g.

Es war meine Absicht, hier eine Auswahl von Lesebüchern, streng nach den Gymnastikklassen geordnet, folgen zu lassen, wie sie vorzugsweise in einer Schüler-Lesebibliothek sich vorfinden müßten. Allein ich überzeugte mich bald, daß gerade in Betreff der strengen Vertheilung auf die einzelnen Klassen meine Erinnerung nicht überall ausreichte, daß ich die ganze Reihe von Jugendschriften noch einmal, wenn auch nur flüchtig, hätte durchgehen müssen, daß auch wohl noch manche Besprechung mit meinen Amtsgenossen, welche darüber eine Stimme und vor Allem dafür Interesse

\*) Er starb am 3. Mai 1849, s. den Nekrolog in den pädagog. Beilagen des v. J.

haben, nöthig gewesen wäre. Wenn nun dennoch in dem Folgenden eine solche Anordnung zum Theil versucht worden ist, so mache ich mich von Seiten der Leser auf mancherlei Ausstellungen gefaßt. Im Interesse der guten Sache wünsche ich aber vor allen Dingen, daß der Gegenstand, daß auch ins Besondere die Auswahl der Bücher zu weitem Besprechungen veranlasse, mögen diese nun billigend oder mißbilligend sein, daß man namentlich auch Uebersehenes ergänze. Nur so werden wir dem gesteckten Ziele näher kommen. Bei der Auswahl der Bücher selbst habe ich mich aus angegebenen Gründen weniger auf mein Gedächtniß verlassen, als vielmehr die Schriften von Fr. Joach. Günther (Handbuch für den deutschen Unterricht auf Gymnasien 1845) und von Schwab und Klüpfel (Wegweiser durch die Literatur der Deutschen) zu Rathe gezogen. Die deutschen Klassiker werden für die beiden obern Klassen und vorzugsweise für Prima ziemlich vollständig vorhanden sein müssen; wenn den jungen Leuten auch nicht zugemuthet werden darf, daß sie Alles und ohne Auswahl daraus lesen. Zu beachten bleibt hier stets, daß jene Männer für Erwachsene und nicht für Knaben und Jünglinge geschrieben haben. Die nachstehenden Bücher aber sind zum größten Theile geeignet, den deutschen Unterricht durch die fünf Klassen des Gymnasiums hindurch zu begleiten. Daß neben ihnen auch Uebersetzungen der Griechen und Römer nicht fehlen dürfen, versteht sich von selbst; die Auswahl jedoch glaube ich den betreffenden Fachlehrern überlassen zu müssen. Außerdem findet man aber auch Bücher angeführt, welche neben dem deutschen Unterrichte noch andere Fächer berücksichtigen, die zum Theil in unsern Schulen keine oder so gut wie keine Vertretung finden, deren Lektüre aber besonders Primanern und auch Sekundanern von Nutzen sein könnte. Ueber Romanlektüre auf Schulen ist oben bereits das Nöthige bemerkt. Es könnten hier leicht noch einige empfehlenswerthe Romane aufgeführt werden, welche auf den obern Klassen, schon Behuß der deutschen Literaturgeschichte zu lesen wären; doch habe ich in Beziehung darauf nie ein zu Wenig gefunden. Die Zahl der Romane ist nun einmal Legion, und die Jugend wird sie verschlingen, so lange in ihr der Sinn für angemessenere Lektüre nicht geweckt wird. Jedenfalls mögen die Romane das Letzte sein, was in die Lesebibliothek kommt. Sollten wir einmal so weit gekommen sein, dann werde ich die Mühe nicht scheuen, auch die deutsche Romanenliteratur Behuß einer Auswahl für die Jugend zu durchmustern. Ob wir aber je dahin kommen werden? ob namentlich alle Eltern unserer Jugend so viel Einsicht und Willen haben werden, uns darin zu unterstützen?



Die folgende Uebersicht giebt die Bücher nach einem von unserem Tabellenkünstler Hrn. D. Thrämer entworfenen Plane von oben herab nach den Klassen und wiederum in die Quere nach dem Inhalte geordnet. Für V fehlt seiner Bestimmung gemäß die Abtheilung Geschichte; Märchen und Sagen, Geschichten und Biographien vertreten die Stelle. Das Lesen klassischer Werke von größerem Umfange dagegen tritt erst von III an ein; Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Naturbeschreibung und zum Theil Naturkunde (Physik) nehmen deren Stelle in den unteren Klassen ein, klassische Gedichte und prosaische Bruchstücke aus Klassikern werden denselben soweit schicklich aber auch schon in den mannigfaltigen „Lesebüchern“ zc. geboten. Was unter 2 Klassen absatzweise hindurchläuft, gilt gleichmäßig für beide, wobei im Allgemeinen anzunehmen ist, daß das für eine untere Klasse als zweckmäßig Bezeichnete mehr oder weniger auch noch für die oberen Klassen gebraucht werden kann, aber nicht umgekehrt. Diejenigen Bücher dagegen, welche wie gesagt noch nicht einer bestimmten Klasse zugewiesen werden konnten, giebt zu Schluß jeder Abtheilung ein ohne Absätze fortlaufender Text an. Sobald diese Uebersicht durch mehrseitige Besprechung wird revidirt und ergänzt worden sein, sollen zur größerer Bequemlichkeit für die, welche eine Auswahl zur Anschaffung für Schullesebibliotheken treffen wollen, auch die Ladenpreise angegeben werden.

V.

IV.

III.

Mannigfaltiges:

Christ. Fel. Weiße Kinderfreund.	Mafius Lesebuch.
Barth u. Hänel Jugendblätter.	
Rauffmann Orbis pictus. — Dittmar Weizenkörner. — Plieningen Weihnachtsblüten. — Hebel Schatzkästlein. — Becker Roth- u. Hülsbüchlein. — Fr. Aug. Schmidt Lesebuch Halle 1842.	

Märchen und Sagen:

Grimms; Bechsteins Andersens; Hauffs Märchen.	Musäus Volksmärchen.
Schwab deutsche Volksagen.	Simrock die deutschen Volksbücher bearbeitet.
Niebuhr griech. Heroengeschichten.	
Bäcker Helbengeschichten f. d. Jug.	
Stöber Sagenbuch u. Volksbüchlein. — Görres der gehörnte Siegfried. — Bormbaum Sagen aus dem Vaterlande. — Wagner poet. Geschichte der Deutschen. — E. M. Arndt Märchen u. Jugenderinnerungen.	
II. I: Seppert die Götter und Heroen der alten Welt.	

Geschichten und Biographien:

Gampe Robinson.	Zischocke Goldmacherdorf.	Wyß schweizer. Robinson.
Possius Sumal u. Lina.	Jung-Stilling Jugendgeschichte.	Nieritz: der Riesenstiesel.
Salzmann Joseph Schwarzmantel.	Krummacher Festbüchlein u. Parabeln.	Betty und Toms, der kl. Bergmann, die Wunderpfeife, die Schwanenjungfrau, die Negersklaven, die Geschwister, die Auswanderer, der blinde Knabe, Wahrheit und Lüge,
Ehr. Schmid Erzählungen. (Die Oster Eier u. f. w.)	Jacobs Alwin u. Theodor und die kleinen Erzählungen des Pfarrers von Meina u.	

<p>V. Cortori der Savoyar- denknabe. Barth Jugendschriften. Kennedy Anna Ros.</p>	<p>IV. Kettelbecks phie.  Franz Hoffmann Jakob Ehrlich, der Jugend Ver- geltung.</p>	<p>III. Selbstbiogra- phie.  Franz Hoffmann Erzäh- lungen (Lederstrumpf nach Cooper). Breitschwert Kepplers Leben.</p>	<p>III. der junge Trommelschläger, der stille Heinrich, der Pil- ger u. der Lindwurm, das Fischermäddchen von Helgo- land, der Findling, das vierte Gebot u. a. m. (von Günther für III empfohlen). Franz Hoffmann Erzäh- lungen (Lederstrumpf nach Cooper). Breitschwert Kepplers Leben.</p>
---	--	--	---

IV. III. II. I.  
Geschichte (sammt Biographischem):

- |  |   |
|--|---|
| <p>Becker Erzählungen aus der alten Welt.<br/>Fr. Lange Geschichten aus d. Herobot.<br/>Günther Gesch. d. Perserkriege nach Herobot für die Jugend.<br/>Pflzer Gesch. Alexanders d. Gr.<br/>Dsterwald Erzählungen aus der alten deutschen Welt.<br/>Campe's Entdeckung von Amerika.<br/>Vogels Geschichtsbitber.<br/>Böttigers Weltgesch. in Biographien (d. Styl ist freilich nicht musterhft).</p> | <p>Meurer Luthers Leben.<br/>Barthold Georg von Frundsberg.<br/>Franklins Selbstbiographie.<br/>Sehe Washingtons Leben.<br/>Hofers Leben.<br/>Hense Friedrich der Große.<br/>Eylert Leben Friedr. Wilh. 3.<br/>Einige von Barnhagens Biographien.</p> |
|--|---|

- Borberg Hellas und Rom.  
Koth Geschichte von Griechenland und Rom.  
Barthelemy Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland (übers. von Fischer und Haupt).  
J. v. Müller 24 Bücher allg. Geschichten (Niemeyer) der deutsche Plutarch.  
Görres Jungfrau von Orleans.  
Trwing Leben des Columbus.  
Archenholz siebenjähriger Krieg.  
Niemeyers Heldenbuch (d. neuere Zeit).  
Sporschill Heldenbuch (die deutschen Freiheitskriege).  
Schlosser Weltgeschichte für das deutsche Volk  
Beckers Weltgesch. (in den Umarbeitungen v. Voltmann u. f. w.).

Länder- und Völkerkunde:

- Vogel Naturbilder.  
Hartmann Schöpfungswunder.  
Harnisch Reisen.  
Campe Sammlung merkwr. Reisebeschr.  
Külb Länder- und Völkerkunde in Biographien.  
Blanc Handbuch der Geographie.  
Hoffmann Geschichte der Erde.  
Zimmermann Taschenbuch der Reisen.  
Sprengel u. Ehrmann Bibliothek der Reisebeschr. (Uebersetz.).  
Bertuch neue Bibl. der wichtigsten Reisebeschr.  
Widemann u. Hauff Reise- und Länderbeschr.  
Wrangel und Ros Reisen.  
Gräfe Reisebilder.

Johanna Schopenhauer Ausflug an den Niederrhein und nach Belgien.

Naturbeschreibung und Physik:

- Lenz Naturgesch. B. 1—3. (v. Van).  
Poppe der junge Physiker u. Techniker (v. Van).  
Urago Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur.



IV.

Schödlers Buch der Natur.  
Zimmermann das Meer u. seine  
Bewohner.  
— physikal. Jugendfreund.

III.

Hrn. Hauff Skizzen aus Leben und Natur.  
v. Schubert Spiegel der Natur.  
Einige der Bridgewater-Bücher, aus d. Engl. v. Hauff u. A.  
(eine Art v. Encyklop. d. Naturwissenschaften, mit d. besond.  
Zwecke, eine religiös-teleologische Weltansicht zu begründen).  
Leonhard Geologie.  
Pezhobdt (in Dorp.) Erdkunde (physikal. Geogr.).  
Littrow Wunder des Himmels.

II.

Humboldt Ansichten  
der Natur. . . . u. selbst d. Kosmos.  
Schubert Ansichten von der Nachtseite  
der Natur.  
— Geschichte der Seele.  
Bär Vorlesungen üb. Anthropol. für den  
Selbstunterricht.  
Brandes Vorlesungen üb. die Naturlehre.  
Liebig chemische Briefe.  
Runge Grundlehren der Chemie für Fe-  
dermann.  
Enke Betrachtung unseres Sonnensystems.  
Gruithuisen Naturgeschichte d. Himmels.  
Herschel d. Jüng. popul. Astronomie.  
Kurz (in Dorp.) Astron. u. Bibel.

I.

III.

II.

I.

Deutsche Klassiker aus neuerer Zeit:

Engel Lorenz Stark. Voss Luise u. übrige Idyllen. Herder Sid. Chamisso's Werke. Fouqué Undine. Kleist Frühling. Körner Gedichte. — Briny. Schenkendorf Gedichte.	Zacharia Kom. Epopöen. Wieland Oberon. Seume Werke. Tieck Novellen m. Auswahl. Steffens Novellen. Zschokke Novellen (einige). Anast. Grün letzter Ritter, Epos. Deinhardstein Hans Sachs, Drama. Der Simplissimus (Ausg. v. Bülow).	Klopstock Werke. Knigge über den Umgang mit Menschen. Tieck Dichterleben (Schafp.) Steffens Selbstbiographie. Zschokke Selbstschau.
Lessing: Prosaische Fabeln, Minna v. Barnhelm. Schiller: Wilh. Tell; Göthe: Herm. u. Dorothea;	Der Schatz, Nathan der Weise. Wallenstein, Maria Stuart, Götz, Egmont; Dichtung u. Wahrheit.	Emilie Galotti. Laokoon. Wie die Alten d. Tod gebild. Igf. v. Orleans, Don Karlos. Iphigenia, Faust Th. I., Werther, Lehr- u. Wanderj.
Jean Paul: Hesperus, Jubelsenor, Kagenbergers Badereise, Schulmeister Wuz, Leben Fibels. Rabener Satiren. — Claudius Werke. — Wagner: reisende Maler und Bilibalds Lebensansichten. — Uhland Gedichte. — Fr. Jacobs vermischte Schriften. Gesammeltes: Schtermeyer Auswahl von Gedichten, neu bearb. von Plette (IV. III.). Wilh. Wackernagel deutsches Lesebuch. — G. Schwab fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte; die deutsche Prosa.	Quintus Firlein, Flegeljahre, Siebentäs, Leben Fibels.	

Deutsche Klassiker aus älterer Zeit:

Simrock 20 Lieder v. den Niebelungen (die Urgestalt des Niebe- lungenliedes). Reineke Fuchs v. Sim- rock; ders. v. Göthe.	Das Heldenbuch v. Simrock. Tristan von Kurz. Zwein u. Wigalois von Baudissin. Der arme Heinrich. Walth. v. d. Vogelweide von Koch.	Gudrun (Original oder die Uebers. v. San Marte). Parccival.
--	--	---



Biographien von Klassikern:

II.

I.

Göthe Dichtung u. Wahrh.	Steffens Selbstbiographie.
F. H. Voss: Abriß meines Lebens.	Bischocke's Selbstschau.
	Walther v. d. Vogelweide von Umland.

Fremde Klassiker aus alter Zeit:

Baumstark Blüten der griech. Dichtkunst in deutscher Nachbildung. — Weil: das klassische Alterthum (Uebersetzungen).

Fremde Klassiker aus der späteren Zeit:

Daffo befreites Jerusalem übers. v. Gries.	Dffian übers. v. Ahtwardt.	Milton verl. Paradies.
Don Quixote übers. v. Soltau	Camoens Lusiade.	Kriost rasender Roland.
	Shakspeare's ausgewählte Dramen.	
	Dante Hölle . . . . .	Fegfeuer, Paradies.

Literärhistorisches:

Wilmars Vorlesungen üb. d. Gesch. der deutschen Nationallit.	Gervinus Gesch. der poet. Nationallit. d. Deutschen.
	Fr. v. Schlegel Vorles. üb. alte und neue Lit.

Kunst:

Winckelmann Gesch. der Kunst des Alterthumes.  
 Auszug daraus: Meyer Gesch. der bildenden Kunst bei den Griechen.  
 Dess. Uebersicht der Gesch. der Kunst bei den Griechen.  
 Johanna Schopenhauer: Johann van Eyck und seine Nachfolger.

## Ueber die Rechtzeitigkeit im Unterrichte.

Niemand wird bezweifeln wollen, daß das Studium der Mathematik und der alten Sprachen auf den Schulen die sicherste Grundlage zum späteren Universitäts- und Selbstunterrichte bilde, und daß durch die fast ausschließliche Pflege des einen oder des andern Zweiges oder wohl gar durch die Vernachlässigung beider weite Lücken in unserem Wissen entstehen. Aber wohl könnte man fragen, ob, abgesehen von der Lehrart, in welcher sie vorkommen, jene Gegenstände der Jugend rechtzeitig vorgetragen werden? und ob, wenn jene Rechtzeitigkeit dabei fehlte, auch nicht die etwanigen Mängel der Unterrichtsweise um so fühlbarer würden? — Wirft man einen Blick auf die Stundenverzeichnisse unserer Schulen, so erwehrt man sich kaum eines Seufzers, wie beim Anblicke einer überreich besetzten Tafel, von der man manches gerne schon zum Frühmahle gehabt haben, Anderes später zum Nachtessen noch haben möchte; denn aus dem verschlemmten Magen kommen — ungesunde Säfte, aus dem zum Uebermaße und zur Unzeit empfangenden Kopfe — verworrene Gedanken. Und doch wäre es kaum möglich, aus den gegenwärtigen Stundenverzeichnissen der Schulen



etwas zu entfernen; ja, man möchte vielmehr in denselben die Stunden-  
zahl für manche Unterrichtsgegenstände wie Weltgeschichte, Erdbe-  
schreibung, besonders aber Naturgeschichte und Naturlehre, ver-  
doppelt sehen. — Um nun diesem letzteren Bedürfnisse, das man tief und  
allgemein zu fühlen beginnt, abzuhelfen, dürfte man den Unterricht in  
der Mathematik und in den alten Sprachen vielleicht nur um ein paar  
Jahre später eintreten lassen, als es jetzt geschieht, und vorher die  
Jugend ausschließlich in der Muttersprache, in der Weltgeschichte, in der  
Natur- und der Erdbeschreibung, im Rechnen, Zeichnen, im Choral-  
gesange unterweisen, indem man ihr zu gleicher Zeit die Mittel böte,  
die anderen neueren Sprachen zuvörderst sprechend zu erlernen.  
— Sollte dann später, etwa im 14. Jahre, der Knabe nicht befähigt  
sein, in einem, ja in einem halben Jahre, und zwar mit Vernfreudig-  
keit, in der Mathematik, in den alten und den neuen Sprachen das  
sich anzueignen, was er nach der jetzt bestehenden Einrichtung in 4  
Jahren mühselig und gewöhnlich verdrossen erlernt? — Wahrlich, nicht  
ohne ein Gefühl des Mitleides und Unwillens sieht man jetzt, wie  
trotz der vielen dazu festgesetzten Lehrstunden der Knabe ein gan-  
zes Jahr, ja oft noch eine längere Zeit braucht, um nur mit einem  
sehr kleinen Theile der Grammatik von Sprachen zu Ende zu kommen,  
deren Nothwendigkeit er nicht einsieht, deren Schönheit er nicht fühlt,  
und zwar auf Kosten desjenigen Wissens, das ihn aufs lebhafteste an-  
ziehen, zu den späteren, tieferen Studien erwecken, aufs anmuthigste  
vorbereiten würde. Und dann genügten auch gewiß die jetzt so spär-  
lich diesen Gegenständen gewidmeten Stunden in Tertia, Secunda und  
Prima, deren Abiturienten hierin dann nicht mehr so ungemein un-  
wissend erscheinen würden, als dies bisher in der Regel der Fall war. —  
Wird die Liebe, die die Schulmänner für die lernende Jugend  
beseelen muß, sie nicht anspornen das Ihrige zu thun, auf daß die  
bestehende Unterrichtsweise einer neuen, strengen Prüfung unterworfen,  
deren nachtheilige Seiten recht ins Licht gestellt, oft zur Sprache gebracht  
und endlich beseitigt werden?

x.

## **Pädagogische Zustände und pädagogische Gesellschaften Riga's.**

In den nächsten Jahren vor 1849 bestand in Riga, der Stadt mit  
einem Gymnasium, drei Kreisschulen und zahlreichen Elementarschulen wie  
Privatlehranstalten ein einziger pädagogischer Kreis, der, wie er von weni-  
gen einander nahe befreundeten Lehrern verschiedener Anstalten gebildet wor-  
den war, auch nicht das Interesse hatte sich zu vergrößern, aus Furcht,

daß mit der Vergrößerung das vertrauliche und gemüthliche Beisammensein, welches als Hauptziel und als wesentliche Frucht dieses Verkehrs galt, eine Beeinträchtigung finden möchte. Vergebens hatten zwischendurch Einzeln, namentlich ein Geistlicher, Versuche gemacht, das pädagogische Gemeinschaftsleben in Riga auf allgemeinere Grundlage zu stellen, ein dauernder Erfolg war nicht erreicht worden. „Zu sehr, so schilderte noch vor ein Paar Jahren ein Rigaer selbst die dortigen Zustände, zu sehr lastet auf uns der Materialismus der Handelsstädte, als daß mehr geistige Bestrebungen bei uns leicht Boden finden und rechten Fortgang gewinnen könnten. Man spekulirt auf Gewinn, rennt nach Erwerb, und den sauren Schweiß des Erwerbens soll dann ein behagliches Genußleben gutmachen, in das man auch die Jugend nur zu früh einführt. Unter solchen Umständen hat alles bei uns eine sogen. praktische Tendenz — was kann ich für Gewinn, was für Genuß davon haben? diese Frage ist der Maßstab, den man an alles legt. Bei dieser Lage der Dinge fand der obenerwähnte Kreis von Pädagogen denn wohl eine Entschuldigung, warum er seine Thätigkeit nur auf sich, auf diejenigen, die sich als Gleichgesinnte erkannt, beschränkt habe.

Alein eben dieser Kreis war es, in welchem zu Anfange des erwähnten Jahres die Pflicht zur Sprache gebracht wurde, die solche, in denen ein höheres Interesse für Erziehung und Unterrichtswesen wach sei, ebendamit hätten, dasselbe nicht bloß bei sich und im engsten Kreise Gleichgesinnter zu pflegen, sondern für dessen Belebung und Verbreitung auch in der weiteren Umgebung, soweit der Einfluß reiche, nach Kräften zu wirken. Dieselbe Sache kam gleichzeitig an einem anderen Orte in Anregung, wo sich mehrere Elementarlehrer zusammengefunden hatten, und sie fand hier nicht minder Anklang. So faßte man denn gleichzeitig von verschiedenen Seiten her den Entschluß, (außer dem schon bestehenden geschlossenen Freundschafskreise — wir wollen ihn den gemischten nennen, weil er aus Lehrern verschiedener und verschiedenartiger Anstalten gebildet worden war) zur allgemeineren Förderung des pädagogischen Interesses in den verschiedenen Schulgebieten des Gelehrten-, des Real- und des Elementarschulwesens drei neue pädagogische Kreise mit freiem Zutritte für Jedermann zu bilden. Dieselben sollten jedoch nicht excentrisch, sondern concentrisch bestehn und namentlich dadurch unter sich in Zusammenhang treten, daß alle drei von Zeit zu Zeit sich zu einer größeren Versammlung vereinigten; bis dahin sollte der gemischte Kreis, welcher zu diesem Zwecke erweitert worden war, eine Art Vermittelung übernehmen.

Zwei der neu zu bildenden Kreise traten auch wirklich sogleich ins Leben. Den einen bildeten die Gymnasiallehrer, welche sich ziemlich regelmäßig alle 14 Tage versammelten. Hier kam manches Interessante in Vortrag, so ein Vortrag vom Inspekt. Krohl über die Universität Athen



und eine Darstellung der Erziehung bei den Hellenen vom Gymn. Schwarz; freilich war, da man sich in diesem Kreise gleich von Anfang an nicht auf Pädagogisches hatte beschränken, sondern es einem Jeden freistellen wollen, aus dem Bereiche seiner Wissenschaft etwas allgemein Interessantes mitzutheilen, unter dem Mitgetheilten auch vieles, das zur Pädagogik in gar keiner oder nur in sehr loser Beziehung stand. Da überdies die Vortragenden (meist waren es die Gastgeber), um sich in der freien Rede zu üben, sich den Gedankengang nur in kurzen Sätzen aufgezeichnet hatten, so waren es vorzugsweise mündliche Darlegungen, so daß sich keine bleibende Frucht für die Mittheilungen an die auswärtigen pädagog. Gesellschaften unserer baltischen Städte durch Schrift oder Druck ergab. Ebenso wenig ließ sich über die Debatten mittheilen, denn es wurde darüber nichts weder protokolliert noch notirt, theils weil dies keinem speciell war aufgetragen worden, theils weil sich die Debatte bei ihrem freieren Gange auch schwer zur übersichtlichen Einheit zusammenfassen ließ, theils weil man auch nicht selten auseinanderging, ohne ein festes Resultat gewonnen zu haben; Jedermann weiß aber, wie, wenn man die erste Gelegenheit eines solchen Aufzeichnens hat vorübergehen lassen, später gewöhnlich Veranlassung und Lust fehlt, das Verhandelte nochmals vorzunehmen, zu überdenken und in eine für den Druck geeignete Form zu bringen. Ueberhaupt wurde die formelle Seite der Verhandlungen in den Zusammenkünften noch nicht in ihrer Bedeutung gebührender Maßen anerkannt, sondern die Unterhaltung, nicht gewöhnt an einen strikten, regelrechten Gang, liebte es in naturwüchsigiger Ungebundenheit und gemüthlicher Sorglosigkeit hinundherzuschweifen. Eigentlich Pädagogisches kam in diesem Kreise nur Folgendes in Vortrag. Dr. Ekers gab einen geschichtlichen Ueberblick über die Entstehung des Streites zwischen Reals- und gelehrten Gymnasien. Dr. Kühn veranlaßte durch aufgestellte Thesen eine sehr lebhafte und interessante Debatte über die Vereinfachung der Unterrichtsmethode in Bezug auf die Geschichte und die alten Sprachen. Direktor Rapiersky, der Alterthumsfreund und gründliche Kenner der heimischen Vorzeit, theilte in zwei auf einander folgenden Zusammenkünften sehr anziehende und belehrende Notizen aus älterer Zeit mit. Die erste betraf die im J. 1593 auf Anregung des damal. Rathsherrn zu Riga Hilchen durch Rivius, als Rektor derselben, erneuerte und umgestaltete Stadtschule (die Grundlage der nachherigen Domschule); die Vorlegung eines sehr selten gewordenen Programmes, in welchem letzterer mit Beifügung genau detaillirter Stundenkataloge eine umfassende Darlegung des Verfahrens gegeben hat, das man in Bezug auf Erziehung und Unterricht damals an dieser Domschule befolgte, gab zu manchen interessanten Vergleichen moderner Pädagogik mit der einfachen Praxis nun längst vergessener Altvordern Veranlassung. Das Zweite war ein genauerer Bericht

über die im Anfange des 17. Jahrh. besonders durch den damaligen Prediger (oder Superintendenten?) Naeman Samson (einen Vorfahren des jetzigen Chrencurators des rig. Gymn.) veranlaßte Gründung einer Art von universitas literarum in Riga, die mit juristischen, theologischen, mathematischen u. Professoren versehen, etwa bis 1654 bestand und von deren Thätigkeit mehrere vorgelegte Programme und Disputationen Zeugniß gaben. — Ging nun aus den Zusammenkünften dieses Kreises auch keine litera scripta als ein *πρόγραμμα ἐς ἄελ* hervor, so waren sie doch reich an Amüſement *ἐς τὸ πικραχόημα*, sie veranlaßten zu vielen, die Schule speciell betreffenden Besprechungen und führten einen lebendigen Austausch von Ansichten und Gedanken herbei. Darum war es Schade, daß die für alle geistigeren Bestrebungen in Riga gefährliche Jahreszeit, wo der kurze Sommer zu einem gründlichen Genuße desselben treibt, wo die den Tag über währende Trennung des Berufsmannes von seiner auf die Höfchen hinausgezogenen Familie denselben am Abende zeitig aus dem öden Hause und der schwülen Stadtkluft hinausweilen läßt — daß diese Jahreszeit jenen Zusammenkünften und Bestrebungen, ehe man in denselben und für dieselben noch recht warm geworden war, frühzeitig (im Mai 1849) ein Ende machte. Theils fehlte es diesem Kreise an einer Person, die sich des Bestandes und der Erneuerung desselben vorzugsweise thätig angenommen hätte, theils wollte man den neuen Direktor Haßner, der an Kapiersky's Stelle treten sollte, abwarten — warum letzteres? dafür wußte freilich keiner recht eigentlich einen Grund anzugeben, als das unbestimmte natürliche Gefühl, welches Einen am Vorabende neuer Ereignisse nicht leicht selbst etwas Neues beginnen läßt. Aber auch, als nun der Erwartete im Okt. 1849 eintraf, auch da wollte die pädagog. Vereinsthätigkeit der Gymnasiallehrer noch nicht wieder zum Leben erwachen, sondern schien mit der äußeren Natur erst ihren vollen Winterschlaf halten zu wollen; wenigstens war bis März d. J. dieselbe noch nicht wieder in Wirksamkeit getreten.

Einen anderen Entwicklungsgang nahm der Kreis der Elementarlehrer. Riga zählt deren 14 an öffentlichen Schulen, 10 an den Privatschulen der Kirchen und der verschiedenen wohlthätigen Gesellschaften, ungerechnet die vielen Privatlehrer; aus der Zahl dieser traten zu Anfange des J. 1849 sechs;zehn (13 Lehrer der öffentlichen, 3 der Kirchen- und Vereinschulen, von den Privatelementarlehrern Niemand) zu regelmäßigen Zusammenkünften zusammen. Zwar fanden diese weder so häufig (nur monatlich) statt, noch hatte man den Kreis dessen, was verhandelt werden sollte, so weit gesteckt (nur speciell Pädagogisches sollte in Vortrag gebracht werden), aber er erfreute sich dafür einer um so größeren Regelmäßigkeit der Zusammenkünfte bis auf die letzte Zeit herab (nur der Juli jedes Jahres als der Ferienmonat fiel aus), und eines um so dauernderen Interesses bei



seinen Mitgliedern. Zwar mit der beschlossenen Vorlesung ausgearbeiteter kleiner Vorträge wollte es auf die Dauer nicht gehn — solche wurden im J. 1849 nur von Fromm d. Kelt. (Ueber die Nothwendigkeit von Kindergottesdiensten), von Feldmann (Ueber die Nothwendigk. der erziehenden Thätigkeit des öffentl. Elementarlehrers) und von Henning (In welcher Weise die Entwicklung des kindl. Geistes zu leiten sei, wenn ein willensstarkes Geschlecht heranwachsen solle) gehalten. Hatten die Zusammenkünfte aber auch weniger das Gepräge einer geregelten Besprechung u. Berathung, als einer geselligen Unterhaltung, so fehlte es doch nie an Stoff zu solcher, und wurden die Zusammenkünfte in diesem Jahre auch nicht sehr zahlreich besucht, so schlossen sich die regelmäßigen Teilnehmer doch um so fester an einander. Desgleichen wurde manches Gemeinnützige in diesem Kreise vorbereitet, anderes, wie die Errichtung eines selbständigen Lesekreises unter den Elementarlehrern, mit Anf. dieses J. auch schon ins Werk gesetzt.

Der dritte beabsichtigte pädag. Kreis, welcher von den Lehrern der Realschulen, also von denen der Domschule, der beiden Kreisschulen und Lehrern der entsprechenden Privatschulen zusammengesetzt werden sollte, scheint gar nicht zu Stande gekommen zu sein, trotz den Bemühungen Einzelner, namentlich unter den Domschullehrern. Gleichsam zum Ersatz bildeten sich jedoch schon im vor. J. monatliche Privatzusammenkünfte speciell unter den Domschullehrern, welche die an dieser Schule gleichfalls monatlich stattfindenden officiellen Schulconferenzen ergänzen, aber auch Gegenstände von allgemein pädagogischem Interesse in Berathung ziehn sollten.

Waren somit allerdings die drei Schulgebiete des Gymnasiums, der Real- und der Elementarschule nach dem ursprünglich angeregten Plane durch besondere pädag. Kreise vertreten, so kam dagegen die andere Seite jenes Planes, nämlich diese einzelnen Kreise auch in Zusammenhang unter sich zu bringen, im J. 1849 noch nicht in Ausführung. Zwar bestand der gemischte pädagogische Kreis, der sich gerade dieses mit zur Aufgabe gestellt hatte, auf Grund alter Ueberlieferung und Gewohnheit fort, auch hatte er sich gerade für diesen Zweck durch den Beitritt neuer Mitglieder, insbesondere Geistlicher, namentlich auch eines für das Landschulwesen thätigen verstärkt; indeß konnte er vor der Hand doch nichts dafür thun, um namentlich die Lehrer der höheren Anstalten und die städtischen Elementarlehrer Riga's einander näher zu bringen. Mag nun hiervon Ursache gewesen sein, daß keiner der letzteren in jenem Kreise das Interesse seines Schulgebietes vertrat, oder was sonst für Verhältnisse und Umstände — kurz, die beiden genannten Hälften der rigischen Lehrerwelt blieben einander ferner fremd gegenüber stehn, und zu einer allgemeinen Conferenz, wie sie für die Osterzeit als möglich angenommen war, kam es im vor. J. nicht. „War es Gleichgiltigkeit gegen das so wünschenswerthe Gemeinsame, oder

war es noch eine gewisse sozusagen jungfräuliche Sprödigkeit, welche die Parteien in Riga noch aus einander hielt? — die Einen unten wagten es nicht, sich den Höherstehenden zu nähern, und diese schienen keine besondere Neigung zu jenen zu haben.“ Und ein Anderer schreibt: „Es fehlt bei uns noch fast alles Interesse für eine solche allgemeine Versammlung, es regen sich bei den Einzelnen so viele Bedenklichkeiten, werden so viele Rücksichten geltend gemacht, daß wohl auch nicht so bald etwas der Art zu Stande kommen wird.“ Uebrigens herrschte in dem gemischten Kreise das meiste pädag. Interesse, das regeste Leben; er hatte eben schon gewisse historische Traditionen und die Macht einer längeren Gewohnheit so wie das für sich, daß in demselben nur solche zusammenkamen, die schon wirklich ein selbständiges pädagogisches Interesse hatten. Indes wie dieser Kreis mehr die Natur eines häuslichen und Freundschaftsumganges hatte, so war er auch mehr von den Zufälligkeiten des häuslichen Lebens abhängig, man nahm es mit der Ordnung nicht so streng. Daher, wenn gleich die Zusammenkünfte „etwa“ alle drei Wochen stattfinden sollten, hatten in Folge von Krankheit und anderen häuslichen Behinderungen einzelner Mitglieder, die man nicht gern missen wollte, bis Mitte April 1849 nur drei Versammlungen stattgefunden, hatte die Sommerunterbrechung bis Mitte Oktober gedauert. — Folgende Gegenstände kamen in diesem Kreise im Laufe des vor. J. in Vortrag und Besprechung. Erstlich ward über den Unterricht in den neueren fremden Sprachen debattirt; der diesen Gegenstand betreffende Aufsatze von dem Vorsteher einer Mädchenschule Hr. v. Kiel ist in den pädag. Beil. 1849, S. 62 ff. abgedruckt worden. Ueber das Lateinschreiben und Sprechen auf unseren Gymnasien hielt DL. Wittram einen Vortrag, in dem er sich ausführlicher für dasselbe aussprach, was DL. Mohr in Dorpat in dem Aufsatze: Ueber das Lesen der latein. u. griech. Schriftsteller in den beiden oberen Klassen der Gymnasien (päd. Beil. 1849, S. 23 ff.) beiläufig darüber geäußert hatte; der Wittramsche Aufsatze ist abgedruckt in den päd. Beil. 1850, S. 53 ff. Ferner wurde über mehrere von Hr. v. Kiel aufgestellte Thesen disputirt, der unter anderem vorschlug den Turnunterricht auch so zu benutzen, daß der wissenschaftliche Unterricht am Vormittage zur Belebung der geistigen Kraft und Regsamkeit der Schüler etwa auf eine halbe Stunde durch Leibesübungen unterbrochen würde — dem Vormittage könne dann ganz gut noch eine von dem Nachmittage hinweggenommene Stunde zugelegt werden. Auch den Gesang schlug derselbe als ein passendes Mittel vor, die durch die anhaltende Geistesihätigkeit ermattete Geisteskraft der Lernenden sich wieder erholen zu lassen und neu zu beleben. Ein anderer Vorschlag betraf die Methode des Unterrichtes in neueren Sprachen, nämlich diesen für den Anfang wesentlich nur auf Uebungen im Sprechen zu begründen, die Grammatik auszuschließen. Eine andere These war, ob



es nicht besser sei, den Unterricht überhaupt mit Geschichte, Geographie, Mathematik und den neueren Sprachen (Deutsch und Russisch) beginnen zu lassen, die alten Sprachen aber erst in den höheren Klassen mit bedeutend verstärkter Stundenzahl eintreten zu lassen. — Spätere Nachrichten von der Thätigkeit dieses Kreises sind mir nicht zugekommen, da eine augenblickliche Aufzeichnung über die Verhandlungen leider unterlassen worden war, der frühere Referent sich aber auf sein Gedächtniß nicht zu verlassen wagte. Auch hat der Kreis weiter keine schwarz auf weiß aufzeigbaren Früchte geliefert; „es ist schwer die Theilnehmer zur Abfassung schriftlicher Aufsätze zu bewegen, schreibt unser Correspondent dieses Kreises, man veranstaltet vorzugsweise freie Disputationen über gestellte Thesen.“ Nur soviel weiß ich, daß die pädagog. Verhandlungen der Gesellschaft fortwährend einen recht erfreulichen Fortgang gehabt haben.

Mit der Uebersiedelung des bisherigen dörptschen Schuldirektors Et. Haffner an das rigische Gymnasium im Okt. 1849 traten die pädagog. Gesellschaftsbestrebungen in Riga in ein neues Stadium ein. Wie derselbe bisher mit eines der lebendigsten und thätigsten Mitglieder des dörptschen pädagogischen Kreises gewesen war, in welchem er zugleich die seltene Kunst bewiesen hatte, mit Zurücklassung der amtlichen Würde und darauf gegründeter Ansprüche nur als das sich zu geben und gelten zu wollen, was der Jugendfreund, was der Mann der Wissenschaft dem Manne gilt, so begann er, nachdem er die ersten Monate seiner Anwesenheit in Riga damit hatte hingehn lassen, sich in seinem neuen Berufsfelde zu orientiren, in diesem Jahre alsbald auch auf dem Gebiete des pädagog. Gesellschaftslebens seine Thätigkeit zu entfalten. Diese ging nicht allein dahin, die bestehenden Kreise zu fortgesetzter Wirksamkeit zu ermuntern, die eingegangenen wo möglich wieder ins Leben zu rufen, sondern sie setzte sich vorzugsweise zum Ziele, die getrennten Kreise in Verbindung und Beziehung zu setzen, einen pädagog. Verkehr der Lehrer der verschiedenen — höheren und niederen, Gelehrten- wie Real- und Elementarschulen unter einander (das, was noch besonders in Riga mangelte) zum Heile des gesammten Schulwesens und Schullebens hervorzurufen. Zu diesem Zwecke hatte er schon zu Anfange dieses Jahres Lehrer aus den verschiedenen Kreisen und Schulgebieten zu einer Besprechung bei sich versammelt und in derselben auf das Wünschenswerthe allgemeiner Zusammenkünfte der Lehrer Riga's (etwa zweimal im Jahre, zu Ostern und zu Michaelis) hingewiesen, das Interesse für die Angelegenheit auch im späteren Verkehre mit den Einzelnen fortwährend lebendig zu erhalten gewußt. Auf eine solche Vereinigung hinzuwirken, dazu war er in der Beziehung auch ganz der Mann, als er schon in seiner früheren Stellung die verschiedenen Schulgebiete der seiner Aufsicht untergebenen fünf Städte des nördl. Livlands mit gleicher Liebe und Sorge umfaßt und nament-

lich mit auf die Hebung der Elementarschulen hingewirkt hatte. So kam denn zu Michaelis d. J. die erste allgemeine Versammlung der Lehrer und Pädagogen Riga's im großen Saale des Gymnasiums zu Stande. Fast alle öffentlichen Lehrer waren zugegen. Von drei Referenten der drei Hauptkreise wurde über die Wirksamkeit derselben Bericht abgestattet und alsdann über den Kindergottesdienst gemeinsam berathen, welcher von dem Kreise der Elementarlehrer zur Sprache gebracht und als nothwendig war bezeichnet worden. So wenig sich das Gute einer solchen kirchlichen Einrichtung in Abrede stellen ließ, so wenig konnte man sich doch andererseits verhehlen, daß die Einführung derselben bei uns, namentlich in Riga ihre besondern vor der Hand nicht zu beseitigenden Schwierigkeiten habe. Die Gesellschaft trennte sich nach dreistündigem Beisammensein, nicht ohne das Gefühl, zu erneuerter segensreicher Wirksamkeit angeregt und ermuntert worden zu sein, und nicht ohne Dank gegen den Mann, welcher die Versammlung wie veranlaßt, so auch belebt und zweckmäßig geleitet hatte.

Wir lassen einen der auf dieser Versammlung vorgetragenen Berichte folgen, welcher von der pädagogischen Thätigkeit in der Gesellschaft der Kreis-, speciell der Domschullehrer während der ersten Hälfte dieses Jahres Kunde gibt, und wünschen nur, daß uns auch aus den andern Kreisen fortan regelmäßiger Mittheilungen zugehn möchten.

Versammlung am 13. Febr. Referent hatte seine Collegen aufgefordert, wie in früheren Jahren, auch in diesem zu pädagogischen Mittheilungen und Besprechungen, für welche die monatlichen Schulconferenzen nicht ausreichten, monatlich einmal zusammenkommen. Er schlug, geleitet von den Erfahrungen aus früheren Jahren und entsprechend laut gewordenen Wünschen einzelner Collegen, vor, auch fortan einen möglichst ungezwungenen und freundschaftlichen Verkehr und Gedankenaustausch während des Beisammenseins und der einzelnen Discussionen über vorzugsweise die Domschule angehende oder auch allgemeine pädagogische Fragen obwalten zu lassen. Der ungezwungenen und freundschaftlichen Conversationsform glaubte er das Wort reden zu müssen, weil dadurch eine allgemeinere Betheiligung aller Mitglieder leichter erzielt werde und damit als der wesentlichste und wichtigste Gewinn aus diesen Zusammenkünften ein stets freundschaftliches Sichaneinanderschließen, ein innigeres und dadurch freudigeres und segensreicheres Zusammenwirken der Lehrer an derselben Anstalt sich ergebe. Er könne hier nicht unterlassen hervorzuheben, wie er persönlich nächst diesen Abenden einem andern zahlreichen pädagogischen Vereine, dem auch schon seit einer Reihe von Jahren anzugehören er die Ehre habe, unendlich viel verdanke, und er schreibe das vorzugsweise dem innig freundschaftlichen, gemüthlichen, harmlos-kiedern Tone zu, welcher in demselben herrsche; er sei nie aus einem solchen Abende gekommen, ohne



von freier Liebe und neuem Eifer für den Lehrerberuf begeistert zu sein, und gerade die dabei vorwaltende zwanglose Weise der Besprechung habe ihn über manchen bis dahin von ihm un- oder mißverstandenen Punkt aufgeklärt und zu größerer wissenschaftlicher Thätigkeit ihn angespornt. Wenn nun auch bei einer solchen ungezwungenern Form jener andere Gewinn elegante Beredsamkeit zu erlangen und die Gelegenheit als Schönredner zu glänzen für Einzelne verloren gehen sollte, so sei doch der Gewinn für die Mehrzahl und für die Sache selbst mehr zu beherzigen, ungerechnet daß es eine Plage und Pein sei durch viele schöne Redensarten und Floskeln in der Hauptsache nichts gefördert, den wesentlichen Standpunkt verrückt oder den nervus künstlich versteckt zu sehen. Ebenso müsse man alles Formenwesen fern halten; je mehr es uns Lehrern gelinge von dem unverhofft und unbemerkt uns überflügelnden Schulpedantismus uns frei zu machen und zu erhalten, um so gewisser würden wir den Eingang zu unsern Herzen gegenseitig und zugleich zu den Schülerherzen finden, und auf letzteren Zweck habe gewiß jeder Lehrer ein Hauptaugenmerk zu richten. Er wolle damit keineswegs jeder Ordnung bei den Besprechungen den Krieg erklären, nur wolle er warnen vor einem peinlichen Pedantismus, dem zumal wir Deutsche so leicht anheimfielen. — Fragten wir uns nun weiter, was allein den erwünschten und gedeihlichen Fortgang, wie jedes Unternehmens, so auch unsrer pädagogischen Zusammenkünfte verbürgen könne, so sei gewiß die einzige vernünftige Antwort darauf: dauernde Lust und Liebe aller Betheiligten, der gute Wille Kräfte daran zu setzen, ganz besonders aber die Aussicht und die Wahrnehmung eines Erfolges. Mit Windmühlensügeln zu kämpfen, mit Theorien und frommen Wünschen sich herumzuschlagen, für deren Verwirklichung ja doch wohl nicht überall und unter allen Verhältnissen beim besten Willen sich eine Möglichkeit eröffne, werde man bald satt und solche Unternehmungen trügen einen schnellen Tod in sich selber. Aussicht auf Bestand habe unser Verein, da er nicht künstlich geschaffen, sondern aus gefühltem innerem Bedürfnisse hervorgegangen sei, also die Liebe zur Sache und den besten Willen der Betheiligten sicher voraussetzen lasse. Um den Erfolg zu sichern, glaube nun Referent, daß als erster und Hauptzweck dieser Zusammenkünfte von uns festgehalten werden müsse Herbeiführung einer stets zunehmenden collegialischen Innigkeit, eines immer einigern Zusammenwirkens an Ein und derselben Anstalt, an die wir durch Gottes Fügung zusammen hingestellt seien. Eine solche freundschaftliche Collegialität werde herbeigeführt werden durch offene, freimüthige Mittheilung von Erfahrungen, die wir an derselben Schule, an den uns allen bekannten Schülern, unter gleichen Verhältnissen gemacht, seien diese Erfahrungen nun freudiger oder betrübender Art, durch liebevolle Ermunterung zum Ausharren und rüstigen Fortarbeiten an dem von Gott

uns gemeinsam anvertrauten Werke, durch freundschaftliche Unterstützung und Aufrichtung der Schwächern und Unerfahrenern im Lehramte, durch harmloses, der Sache geltendes Besprechen über die von den einzelnen Lehrern befolgten Lehrmethoden u. dgl. m. Erst nach Besprechung solcher uns im Besondern nahe liegenden Gegenstände könnten wir an die Behandlung allgemeiner pädagogischer Fragen gehn. Bei Fernhaltung aller selbstischen Absichten, alles Schielens und Liebäugelns nach etwaiger außer unserm Kreise liegenden Anerkennung, die Sache im Auge und Gott im Herzen werde gewiß uns der Erfolg nicht fehlen unter dem Segen Dessen, ohne dessen Beistand alles menschliche Beginnen eitel sei. — Nachdem die übrigen Mitglieder mit den ausgesprochenen Grundsätzen im Allgemeinen sich einverstanden erklärt hatten, theilte der Inspektor Käverling mit, daß er mit den übrigen Inspektoren hiesiger Stadt, mehreren Lehrern des Gymnasiums und einigen Elementarlehrern vor einigen Tagen bei dem Hrn. Gouvernements-Schulendirektor StR. Haßner zusammengewesen sei, und daß auch dieser zu dergleichen pädagogischen Vereinen, wie ein solcher bereits bei uns bestche, aufgefordert und ermuntert und dabei gleichfalls für eine möglichst ungezwungene Form sich ausgesprochen habe. Ferner habe dieser den Vorschlag gemacht, daß jährlich einige Male alle diese Gesellschaften eine allgemeine Versammlung halten möchten, in welcher alle Schulen gemeinsam interessirende Gegenstände zur Sprache gebracht würden. Ferner habe derselbe Mittheilungen über die Einrichtung des bestehenden Dorpater pädagogischen Vereines gemacht und namentlich auch dazu aufgefordert, daß in jedem einzelnen Kreise ein Concipient für das an den verschiedenen Abenden Verhandelte ernannt werden möge. Mit großer Theilnahme wurde die Aussicht regeres Interesse für solche Abende hier noch allgemeiner verbreitet zu sehen begrüßt und zugleich gern darauf eingegangen, nach Kräften für einen so guten Zweck mitzuwirken. Doch wurde dabei zugleich für nöthig erachtet, den für den Fortgang und das Bestehn unsrer Abende so nothwendigen Special-Gesichtspunkt nicht aus den Augen zu verlieren und an den früher in Beziehung darauf ausgesprochenen Grundsätzen festzuhalten. Zum Concipienten für unsere Abende wurde Referent ernannt. — Noch wurden die Vorschläge angenommen, daß, da am Schlusse jeden Monats die Schulconferenzen abgehalten würden, der pädagogische Abend wo möglich am Montage der zweiten Woche jeden Monats stattfinden sollte, wie bisher wechselnd bei den einzelnen Theilnehmern. Ferner ward bestimmt, daß am Schlusse eines jeden Abends verschiedene pädagogische Fragen vorgelegt und von diesen die zweckmäßigsten zur Besprechung für den folgenden Abend ausgewählt werden sollten, damit jedes Mitglied schon im Voraus die ausgewählten Fragen näher erwägen könne. — Da die Zeit unter den bereits besprochenen Gegenständen schon ziemlich vorgerückt



war wurden nur noch mehr speciellere Mittheilungen von in einzelnen Disciplinarfällen zc. gemachten Erfahrungen vorgebracht, die Veranlassung wurden zu weitem Discussionen und zur Kundgebung der Grundsätze und Ansichten einzelner Mitglieder über zweckmäßige Behandlung dieser und ähnlicher Fälle.

Versammlung am 6. März. Den ersten Theil des Abends nahmen abermals Mittheilungen aus dem speciellen Gebiete des zwar kleinen, für die Betheiligten aber wichtigen und lebhaft interessirenden Lebens an der Domschule in Anspruch. Darauf wurde die von einem Mitgliede aufgeworfene Frage ausführlicher behandelt: ob der Geschichtsunterricht durch Wiedererzählen der Schüler nicht noch mehr als bisher zu einem Förderungsmittel für den deutschen Styl benutzt werden könne. Nach der Bemerkung, daß dieser Gegenstand bereits zu dem Zwecke benutzt, und zu dem Ende vom Geschichtslehrer auch im Tagebuche das in jeder Stunde Behandelte notirt werde, daß aber die Beschränkung der Stundenzahl für Geschichte eine größere Zeitverwendung auf's mündliche Wiedererzählen schwer möglich mache, wurde die Frage eintheilen etwas weiter dahin gefaßt: wie überhaupt zur Förderung des deutschen Stylls alle Unterrichtsgegenstände noch zweckmäßiger benutzt werden könnten. Man verständigte sich dahin, daß der Schüler die in den behandelten Lehrgegenstand gewonnene Einsicht erst dadurch darthue, daß er sein Verständniß in bestimmte und klar ausgesprochene Worte zu fassen vermöge. Es sei deßhalb ein Gewinn nicht bloß für den Styl, sondern auch für die Sache selbst dem Schüler Zeit zu lassen und ihm dahin zu verhelfen, sich über jeden Gegenstand klar und bestimmt, wo möglich stets in abgerundeten Sätzen auszudrücken: der Lehrer möge sich daher nie mit halben Antworten begnügen, es komme hier wie immer wieder in Betracht: non multa, sed multum. Es diene bekanntlich das Uebersetzen aus fremden Sprachen in die Muttersprache vorzugsweise zur Erlangung eines guten und abgerundeten Stylls; bei diesen Uebungen müsse deßhalb besonders auf einen guten deutschen Ausdruck gehalten werden. Man kehrte dann zu der ersten Fassung der Frage zurück, und hierbei wurde bemerkt: es ließe sich im Besondern auf der Domschule, in welcher nach der bestehenden Einrichtung der eigentliche Cursus der Geschichte in den beiden untern Klassen absolvirt werde, allerdings in der obern Klasse, wo der Lehrer bei nur einer Geschichtsstunde wöchentlich auf eine Repetition sich beschränken müsse, gewiß nicht unzweckmäßig der größere Theil dieser Stunde, nachdem der kleinere zum Abfragen der Hauptzahlen und Namen für alle Schüler benutzt sei, dazu anwenden, daß die in kleine Abschnitte getheilte Geschichte von vorher dazu bestimmten Schülern selbst erzählt werden müsse. Natürlich hätte jeder Schüler zu dem ihm aufgegebenen Pensum sich sorgfältig und genau zu Hause zu präpariren. Der

Gewinn sei unzweifelhaft ein bedeutender, denn der Schüler sei gezwungen für seinen Vortrag kleinere oder größere Geschichtswerke, welche den strebsamen Schülern auf ihren Wunsch jeder Lehrer gern leihen werde, zu Hause nachzulesen, lerne so mit Geschichtswerken umgehen, aus denselben den Faden und das Wesentlichste selbständig herausfinden, und gewinne dadurch nach und nach regeres Interesse für die Geschichte überhaupt; und so werde mancher, wenn er, wie die meisten unserer Schüler, in's bürgerliche Leben übergetreten sei, gern später noch in seinen Mußestunden mit Geschichte sich beschäftigen, da zu einer selbständigen Behandlung derselben schon die Schule ihm Veranlassung gegeben habe. Das sei mehr werth, als wenn er vollgepfropft mit Namen und Zahlen, die wenig Interesse für ihn hätten, und die er größtentheils schon in den ersten Monaten seines bürgerlichen Lebens wieder vergesse, unsere Anstalt verlasse. Beim Vortrage aber des Gelesenen und nach subjectiver Fassungsgabe Memorirten sei vom Lehrer natürlich auch auf eine gute und richtige Ausdrucksweise zu halten, und so könne und werde nothwendig eine solche Uebung auch auf den schriftlichen Styl nicht ohne bildenden Einfluß bleiben.

Versammlung am 10. April. Die Zusammenkunft ward damit eröffnet, daß die einzelnen Lehrer aus den während des verflossenen Monats gesammelten Erfahrungen und den Vorkommnissen in der Schule sich Mittheilungen machten, in harmloser und freundschaftlicher Weise Vorschläge zur Abänderung sich zeigender Uebelstände thaten, und nach Kräften zur Abhilfe derselben mitzuwirken sich erbötig zeigten. Längere Zeit nahm heute die Behandlung des Strafkapitels in Anspruch. Es ward in lebhafter Erinnerung gebracht bei Verhängung von Strafen vorsichtig zu sein, nicht gleich bei jedem Disciplinarvergehen bösen Willen vorauszusetzen, ja nicht unnöthig mit strengen und besonders auch nicht mit einer Häufung von Strafen vorzugehen, wo möglich nicht augenblicklich, am wenigsten im Horne eine Strafe zu verhängen. Die Besorgniß für das Wohl des Schülers müsse diesem selbst auch in der Strafe noch erkennbar sein. Das führte zu einer weitern Erörterung über das Loben und Tadeln im Tagebuche. Es ward anerkannt, daß das Tagebuch in dieser Hinsicht nicht ein bloßes Notizenbuch sein dürfe, sondern auch zu einem erziehenden Zwecke für den Schüler benutzt werden müsse. Es müßten die Schüler in dem Glauben erhalten werden, daß eine bedeutende Strafe der Tadel im Tagebuche sei, so wie das Lob eine große Auszeichnung. Letzteres sei auch nur mit Weisheit zu spenden, indem der Schüler möglichst davor auszuhalten sei, um des Lobes willen seine Pflicht zu thun. — Das führte zur Vorlage der Frage: wie weit der Lehrer den Ehrgeiz des Schülers benutzen dürfe, um ihn zum Fleiße zu stacheln. Es ward nach längerer lebhafter Besprechung anerkannt, daß vom moralischen oder



besonders christlichen Standpunkte aus die Benützung des Ehrgeizes zu Erweckung des Fleißes mindestens sehr bedenklich und gefährlich, bei allen zum Ehrgeiz ohnehin stark neigenden Individuen unbedingt verwerflich sei. Der Lehrer thue deshalb jedenfalls besser, lieber dieses Mittel gar nicht, als unvorsichtig anzuwenden; es sei mehr Pflicht desselben durch Erweckung des Interesses für den Lehrgegenstand selbst, so wie dadurch, daß er seiner Schüler Liebe und Vertrauen sich erwerbe und solche als Hebel anwende, auf Fleiß und Pflichterfüllung der Schüler hinzuwirken. Weniger gefährlich als den Ehrgeiz Einzelner zu stark zu wecken, sei es darauf hinzuwirken, daß alle Schüler auf die Ehre ihrer Klasse hielten und dadurch zu treuerer Pflichterfüllung sich gegenseitig ermunterten; dieses Mittel könne, ja solle jeder geschickte Lehrer gebrauchen. Beim Zunehmen des Egoismus in unsern Tagen sei es des Lehrers heilige Pflicht, schon in den Gemüthern der heranwachsenden Jugend als Gegenmittel gegen jene Pest Gemeinsinn zu wecken. Gelingen es diesen in der Klasse zu begründen und auf Gutes und Edles hinzulenken, so mache sich der Lehrer nicht blos um die zeitweiligen Schüler, sondern durch diese auch um Staat und Menschheit hoch verdient. So sei der geweckte und gut geleitete Gemeinsinn ein unbedingt empfehlenswerthes, weil zweckdienliches und zugleich moralisches Erziehungsmittel für den Lehrer, während die Benützung des Ehrgeizes sehr viel Bedenkliches habe. — Auf die von einem Mitgliede aufgeworfene Frage: ob nach dieser Ansicht die Rubriken des Lobes und Tadels im Tagebuche nicht ganz überflüssig erschienen, ward erwidert: daß bei der Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit der menschlichen Natur man allerdings zur Zeit dieses Mittels noch nicht ganz entbehren könne, und daß, wer nicht anders könne, es auch noch immer anwenden möge, und daß für diesen Fall dasselbe am ehesten bei jüngern Knaben ohne wesentlichen Nachtheil, bei zunehmendem Alter der Schüler aber, wo sich die Empfänglichkeit für einen höhern Gesichtspunkt schon voraussetzen lasse, immer weniger zulassbar erscheinen möchte. — Da die im Laufe der Debatte auf einen allgemeinen Standpunkt hinübergeleitete Besprechung über specielle Schulangelegenheiten die Zeit des Abends ganz in Anspruch genommen hatte, wurde kein neuer Gegenstand mehr verhandelt.

Versammlung am 8. Mai. Der Blick der am heutigen Abend versammelten Lehrer der Domschule wandte sich mit lebendiger Theilnahme der Zukunft dieser Anstalt zu. Es wurde namentlich als Gegenstand der Besprechung die Umwandlung der Domschule in ein Realgymnasium und die dafür sich eröffnenden Aussichten gewählt. Da dieser Stoff das Interesse der Versammlung ganz in Anspruch nahm, so wurde auch nur dieser ausführlicher behandelt. Am Schlusse theilte Conciipient einem schon früher gegebenen Versprechen gemäß einen kleinen Auffatz mit,



Den 17. zur Förderung des ausgesprochenen Zweckes in die Stadtblätter einzurücken zu lassen beabsichtigte.

Versammlung am 5. Juni. Stoff für die heutige Besprechung lieferten zunächst wieder die in der jüngst verflossenen Zeit gemachten pädagogischen Erfahrungen einzelner Lehrer. Dann gab Veranlassung zu einer ausführlichen Debatte die gestellte Aufgabe, ohne Vermehrung der für das Deutsche festgesetzten Stundenzahl größere Festigkeit in der Orthographie zu erzielen, da die Erfahrung herausstelle, daß selbst von den Schülern der obern Klasse immer noch vielfach dagegen gefehlt werde. Zunächst ward als ein unlängbares Förderungsmittel für die Orthographie erkannt, daß thunlichst jeder Lehrer bei allen schriftlichen Arbeiten der Schüler, namentlich aber jeder inspicirende Lehrer bei der monatlichen Durchsicht der Hefte seiner Inspicierenden auch auf diesen Punkt ein besonderes Augenmerk richte; wozu alle gern sich bereit erklärten. Dann ward von einzelnen Mitgliedern die Vorlage absichtlich fehlerhaft gedruckter Tafeln zur Korrektur als förderlich empfohlen, indem ein großer Eifer die Fehler aufzufinden und gespannte Aufmerksamkeit beim Nachsuchen durch diese Tafeln bei den Schülern geweckt werde. Ueber die Zweckmäßigkeit dieses Mittels konnte man sich nicht ganz einigen, indem andere Mitglieder geltend machten, daß viele Schüler ein angeborenes Talent dafür an den Tag legten alles fehlerhaft Geschriebene und Gedruckte sich einzuprägen, das Richtige dagegen schwer festhielten, es scheine hiermit sich fast zu verhalten wie mit den guten und bösen moralischen Beispielen. Allgemeiner Billigung fand schon der Vorschlag bei den Diktaten des Lehrers der Orthographie einen Schüler das Diktirte an die Tafel schreiben und die absichtslos gemachten Fehler von den Mitschülern auffuchen zu lassen. — Nach längerer Debatte einigte man sich dann noch über die Zweckmäßigkeit eines andern Vorschlags, nämlich den kalligraphischen Vorschriften einen orthographischen Stoff zu Grunde zu legen, wobei die Lehrer der Orthographie und Kalligraphie sich in Verbindung setzen und in die Hände arbeiten könnten. — Schließlich ward noch von einem Mitgliede ein Bruchstück aus einem Aufsatz von Scheibert: „über das Schulleben am Unterrichte sich entfaltend in der Vereinzlung“ vorgelesen. In diesem Aufsatz ward namentlich von der Erweckung des Gemeinnsinns unter den Schülern durch Uebertragung kleiner Schulgeschäfte an einzelne derselben gesprochen. Auch dieser Gegenstand gab Veranlassung zu sehr lebhafter Besprechung.



## Vertheilung der Haßnerschen Prämien.

Die unter dem Namen der Haßnerschen Prämie in Dorpat begründete Stiftung zur jährlichen Vertheilung von Büchern an fleißige und gesittete Schüler der öffentlichen Lehranstalten (s. päd. Beil. 1850, S. 47) ist in soweit ins Leben getreten, als bei der Michaeliscensur d. J. einem Primaner des Gymnasiums, einem Zöglinge der Kreischule und zweien der beiden Elementarknabenschulen Prämien haben zuertheilt werden können.

---

### Zur Nachricht.

Die versprochenen Mittheilungen über den Bestand und die Bedürfnisse der evangelischen Kirchenschulen in Rußland haben in dieser Lieferung noch nicht gegeben werden können, da das dazu nöthige Material noch nicht allerseits eingelaufen war.

---

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß nach Vollendung desselben die vorschristmäßige Anzahl von Exemplaren an das Dorpatsche Censur-Comite eingesandt werde.

Dorpat, den 18. Decbr. 1850.

Censor Fr. Neue.





Unsere pädagogischen Mittheilungen werden auch in Zukunft herausgegeben werden, jedoch nicht mehr als Beilagen zum Inlande, sondern als selbständige „Beiträge zur Pädagogik,“ in zwanglosen Heften deren vierteljährlich eines im Umfange von ungefähr 3 Bogen erscheinen würde. Uebrigens soll Preis und Art der Zusendung sich gleich bleiben; da aber die Herausgabe dieser pädagogischen Mittheilungen fortan gänzlich von der Redaction des Inlandes wird getrennt sein, so bitte ich, Bestellungen auf jene Mittheilungen, so wie andere darauf bezügliche Correspondenzen und alles für dieselben bestimmte Material in Zukunft lediglich und direkt an mich einzusenden. Denjenigen Herren, welche bisher die Güte gehabt haben, in ihrem Kreise Subscriptionen zu sammeln, sage ich für ihre Bemühungen meinen verbindlichsten Dank, und richte zugleich an sie die Bitte, auch in Zukunft sich der Angelegenheit um des allgemeinen Besten willen annehmen zu wollen. Es ist wohl kaum mehr nöthig zu sagen, wie wünschenswerth eine möglichst weite Verbreitung unserer Mittheilungen sei, nicht um eines pecuniären Gewinnes willen, der etwa abfallen könnte — mit Recht sagt Diesterweg: Jede andere Beschäftigung, und sei es das einfache Abschreiben, trägt einem Manne unseres Standes mehr ein bei weniger Müh und Sorge, als die Herausgabe einer Sammel- oder Zeitschrift —, sondern damit, was einer von uns in Angelegenheiten des Erziehungs- und Unterrichtswesens zu sagen sich veranlasst sieht und gedungen fühlt, auch wirklich zu allen denen gelange, welche bei uns an dem heiligen Werke der Jugendbildung arbeiten. Hier gilt es aber noch manche Gebiete erst gleichsam zu erobern. Der Kreis der strengen Philologen, der Elementarlehrer in den kleinen Städten und Flecken, noch mehr der Lehrerinnen, besonders der Gouvernanten ist noch wenig zugänglich; manche meinen schon viel gethan zu haben, wenn sie sich unsere Blätter bei einem guten Freunde oder in einem Lesezimmer einmal gelegentlich und zufällig ansehen, während wir doch nichts zu flüchtiger Unterhaltung, sondern vorzugsweise solche Artikel liefern, die wohl bedacht, in eigener Praxis geprüft und daher wiederholt vorgenommen sein wollen. Ich ermächtige die Hll. Subscribentensammler allen denjenigen unseres Berufes Freixemplare zukommen lassen zu wollen, deren Vermögensumstände nicht zu der Entrichtung des Betrages für diese Blätter hinreichen, desgleichen solchen Personen welche, ohne Lehrer zu sein und sich daher vor der Hand als Subscribenten bei pädagogischen Mittheilungen betheiligen zu mögen, doch Einfluss auf Erziehungs- und Unterrichtswesen haben und durch Lektüre dahin geführt werden könnten, demselben ein regeres Interesse und eine thätige Unterstützung zuzuwenden. — Aber auch die pecuniäre Seite ist freilich nicht ausser Acht zu lassen. Nur ein reichlicherer und zugleich gesicherter Zufluss in der Beziehung setzt mich in den Stand, dem anderer Seits immer reichlicher zufließenden Materiale gemäss allmählich auch die Zahl der Bogen und Lieferungen zu vermehren.

*Oberlehrer Thrämer.*